Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 3 (1. Blatt) Donnerstag, den 6. Januar 1916 44. Jahrgang.

Das neue Ringen in Galizien.

Alle Durchbruchsversuche abgeschlagen. — Russische Zustände. — Der Völkerrechtsbruch in Saloniki. Jaunde von den Engländern besetzt.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier, 4. Jan.** **(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)**

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 4. Januar.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchsversuche bei Toporoutz an der bessarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie in den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in langandauernden blutigen Handgemengen. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerschossenen Gräben beim Hegehaus, östlich von Rarancze, wo sich insbesondere das Varasdiner-Infanterie-Regiment Nr. 1 neuerlich mit Ruhm bedeckte. Ebenso wie an der bessarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Okna und gegen die Brückenschanze bei Usciecko führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von Buczacz in unsere Gräben einzudringen. Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem 10 Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 Mann zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Ikwa schossen die Truppen der Heeresgruppe Boehm-Ermolli ein russisches Flugzeug ab. Die Bemannung, aus 2 Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 3. 1. Westfront: In der Gegend von Czartorysk und an der oberen Strypa schlugen wir die Versuche des Feindes, sich unseren Gräben zu nähern, unter großen Verlusten für den Feind zurück. Nordöstlich von Czernowitz dauert der Kampf mit gleicher Heftigkeit an. Trotz zahlreicher feindlicher Gegenangriffe drangen wir unaufhörlich weiter vor. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Wir machten von neuem 16 Offiziere und 767 unverwundete Soldaten zu Gefangenen, ohne die große Zahl der auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Verwundeten zu zählen. — Kaukasusfront: In der Gegend der Schwarzen Meer-Küste machten die Türken in der Nacht zum 1. 1. den Versuch, sich unseren Stellungen zu nähern, wurden jedoch durch unser Feuer aufgehalten. — Persien: In der Richtung auf Hamadan, südwestlich der Stadt Aserdabad, griffen wir eine Gruppe persischer Gendarmen von 500 Kämpfern an, warfen sie in Richtung auf das Dorf Tchenar nördlich der Stadt Kengaber (60 Klm. südwestlich Hamadan), töteten einige Dutzend der Rebellen, machten Gefangene und erbeuteten einen Wagenzug. Wir hatten keine Verluste. Am 1. 1. erwiesen Abteilungen unserer Detachements, die Hamadan besetzt hatten, der britischen Fahne, die auf dem Konsulat von Großbritannien gehißt wurde, militärische Ehren.

Der Endkampf um Rumänien.

(bb) Der „Rußki Invalid" erfährt, laut Kopenhagener Drahtung des „B. T.", daß sich die Kämpfe der letzten Tage an der rumänischen Grenze über eine Front von 280 Kilometern erstreckten. Der Hauptkampf habe nordöstlich von dem Brückenkopf Zaleszczyki stattgefunden. Das Generalstabsblatt führt schließlich aus, wie wichtig ein Erfolg in demselben Abschnitt für Rußland wäre, um das schwankende Rumänien zu beeinflussen.

Der Zar will keinen Frieden.

(W) Während der Parade am 2. Januar richtete der Zar eine Ansprache an die Ritter des St. Georgs-Ordens, in der er sagte: Seid darüber beruhigt, daß ich, wie ich zu Beginn des Krieges ausgesprochen habe, nicht Frieden schließe, solange wir nicht den letzten Feind von unseren Gebieten vertrieben haben und daß ich auch Frieden nur in voller Uebereinstimmung mit unseren Alliierten schließe, mit welchen wir nicht durch papierne Verträge, sondern durch wahre Freundschaft und Blut verbunden sind.

Russische Zustände.

(bb) Ein Vertrauensmann, der soeben von einer Bereisung der Strecke Minsk—Witebsk—Dünaburg zurückgekehrt ist, berichtet: Minsk gleicht am Tage einem unruhig gewordenen Ameisenhaufen. Auf allen Plätzen und Straßen, selbst auf der vornehmsten Gubernotowskajastraße kampieren unaufhörlich Flüchtlingskarawanen, die von der Flucht zurückgekehrt sind, hier aber vom Gouverneur von der Weiterfahrt zurückgehalten werden. Die Lebensmittelpreise sind gewaltig gestiegen. Einfaches Trockenbrot kostet 9, Weißbrot 24, Reis 28, gewöhnliche Butter 180, Kerzen 130 Kopeken das russische Pfund. An Petroleum und Papier fehlt es gänzlich. Die Zeitungen erscheinen als Extrablätter und werden auf Packpapier gedruckt. Die Nervosität der Einwohner führt manchmal zu turbulenten Auftritten. Am Tage meiner Abreise verbreitete sich beispielsweise plötzlich das Gerücht, in dem Hause der großen Bankfirma Polack & Weißbrem hätte man eine geheime Station der drahtlosen Telegraphie entdeckt. Das Gerücht genügte, um nicht nur einen großen Teil des Hauses zu demolieren, sondern auch zahlreiche Familien zum Packen ihrer Sachen zu veranlassen, und sie einen Sturm auf den Bahnhof unternehmen zu lassen. Ein andermal ertönte nachts der Schrei, die Deutschen hätten Wilejka genommen und seien auf dem Wege nach Minsk. Ein tolles Rennen auf den nachts unbeleuchteten Straßen setzte ein. Alle flüchteten nach dem Bahnhof und forderten Rettungszüge nach Borrisow und Bobruisk. Selbst Offiziere und die nachts, wie üblich, in allerlei Spelunken herumlungernden Landstürmer liefen mit verstörten Gesichtern nach den beiden Kasernen, und erst nach mehreren Stunden trat wieder Ruhe ein. Die Sachen blieben aber noch Tage hindurch unausgepackt. In Witebsk kam ich am frühen Morgen an und stellte fest, daß die Stadt ein ruhiges Aussehen zur Schau trug. Was mir lediglich auffiel, war die außerordentliche Menge von Soldaten, die nicht nur die Kasernen füllten, sondern auch rund um den Bahnhof auf dem sogenannten Telegraphenberg und dem Schloßplatze trotz der gewaltigen Fröste im Freien um riesige Feuer kampierten. Die Eisenbahn von Witebsk über Polotzk nach Dünaburg verkehrt unregelmäßig und nur bis Drissa. Von dort ab gehen nach Dünaburg regellose Militärzüge, für deren Benutzung Zivilisten sich besondere Erlaubnisscheine besorgen müssen. Es wird nur am Tage gefahren und fast auf jeder Station kontrolliert, wodurch die kleine Strecke Drissa—Dünaburg eine Fahrzeit von einem ganzen Tage beansprucht. Nachdem auch die letzte und strengste Revision vorüber ist, fahren wir bei verhängten Fenstern und verschlossenem Abteile in Dünaburg ein. Die Stadt selbst sieht aus, als ob sie von Zivilisten völlig verlassen sei. Auf der ganzen riesigen Strecke zwischen dem sogenannten Petersburger Bahnhof und dem Stadtinnern, die teilweise durch den Festungsrayon, teilweise durch die verkehrsreichsten Straßen führt, bin ich kaum hundert Zivilisten begegnet. Die Läden und Gasthäuser müssen um 7 Uhr abends geschlossen werden. Obwohl das Alkoholverbot streng durchgeführt wird, habe ich dennoch zahlreiche betrunkene Soldaten auf den dunklen Straßen gesehen. Die Dünaburger Garnison macht einen verlodderten Eindruck. General Rußki, der zwei Tage vor mir Dünaburg besucht hat, soll dem Kommandanten gegenüber wenig freundliche Worte geführt und Dünaburg wörtlich „Schweinefestung" genannt haben. An Lebensmitteln scheinen genügend Vorräte vorhanden zu sein.

Die Korruption in Rußland.

(W) Wie „Berlingske Tidende" meldet, sind in den letzten 1½ Monaten an den Offizierpräfekten von Moskau 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln zur Versorgung der Flüchtlinge abgesandt worden, von denen bisher nur 36 angekommen (!) sind.

Erlebnisse eines amerikanischen Konsuls in Russland.

(TU) Dem „Az Est" wird aus Neuyork gemeldet: Der frühere amerikanische Vizekonsul in Budapest, Francis Mallet, traf mit dem Dampfer „Frederik 8" hier ein. Der Vizekonsul reiste im vergangenen Jahre von Budapest nach Rußland, um die österreichischen Gefangenenlager zu besuchen. Es gelang ihm nicht, sein Ziel zu erreichen, da Mallet in Petersburg verhaftet wurde. Ueber seine Erlebnisse äußerte sich Mallet folgendermaßen: Nach dem Ausbruch des Krieges übernahm das amerikanische Konsulat in Budapest den Schutz der russischen und serbischen Untertanen. Später reiste ich nach Rußland, um die österreichisch-ungarischen Gefangenenlager zu besuchen. Am 1. Januar 1915 traf ich in Petersburg ein und logierte im Hotel de France. Nachts gegen 2 Uhr erbrachen Zivilisten, Offiziere und Soldaten mein Zimmer, und ich erhielt den Befehl, mich auf einer Bank niederzusetzen, mit dem Gesicht nach dem Ofen gerichtet, ohne mich zu rühren. Mein Gepäck wurde durchwühlt und ich nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Später verschleppte man mich in einen Kerker, in dem politische Sträflinge untergebracht waren. Ich war augenscheinlich spionageverdächtig. Es wurde mir unmöglich gemacht, mit der russischen Regierung oder der amerikanischen Botschaft in Berührung zu treten. Seine Befreiung erfolgte auf Umwegen durch eine vornehme Dame. 15 Tage war ich in eine unterirdische Zelle gesperrt, die von Ungeziefer wimmelte. Alle amtlichen Schriften und mein Geld wurden mir fortgenommen. Nach meiner erfolgten Freilassung trat ich die Rückreise nach Neuyork über Skandinavien an.

Ein „historischer" Tag für die Duma.

(bb) Die letzte Sitzung der Budgetkommission der Duma wird von der Petersburger Presse einstimmig als ein historischer Tag bezeichnet. Minister Chwostow besprach ausführlich, jedoch ausweichend den Kurs der russischen Innenpolitik. Die Sitzung dauerte von 9 Uhr morgens bis ½2 Uhr nachts. 100 Deputierte, 30 Regierungsvertreter waren erschienen. Von dem Ausgang der Verhandlungen geben die zensurierten Berichte nur ein unklares Bild. Der Jekaterinoslawer Deputierte Alexandrow setzte auseinander, daß der Krieg verloren sei. „Wir stehen vor der allgemeinen Auflösung und fragen, wohin? Die Bevölkerung ist kriegsmüde und sucht sich in Vergnügungen zu berauschen. Außer den Feinden sind jedoch auch die rechtsstehenden Parteien von unserem nationalen Unglück erfreut, weil sie einen Separatfrieden wünschen." Chwostow antwortete voller Erregung, er sei erstaunt, woher die Separatfriedensgerüchte kämen, er habe in Regierungskreisen nie davon gehört. Stürme der Erregung brachte Kerenskis Rede über Chwostows Gewaltpolitik und die revolutionäre Stimmung des Landes hervor. Chwostow antwortete ausweichend. Nach ausgedehntem Wortwechsel ergriff Chwostow das Schlußwort namens seiner Ministerkollegen und machte Andeutungen von Mißhelligkeiten mit Goremykin. Der Eindruck in Petersburg geht dahin, daß eine lebhafte Mißstimmung gegen Chwostow zurückgeblieben sei, der, ohne Farbe zu bekennen, geheime Unterdrückungsarbeit leistet.

Vom Balkan.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 4. Januar.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Eine Unterredung mit General Schekow.

(TU) Laut „Az Est" erklärte General Schekow Journalisten gegenüber, daß die Entente Saloniki als Faustpfand für die Friedensverhandlungen behalten will. Um mit den griechischen Interessen nicht in Konflikt zu geraten, stimmte man der Schaffung einer neutralen Zone zu. Seither änderte sich aber die Lage. Die bulgarischen Truppen drangen 15 bis 20 Kilometer in Albanien ein. Sie werden jetzt aber nicht weiter marschieren, weil auch hier zu befürchten steht, daß griechische Interessen berührt würden. Wir glauben, daß Rumänien auch weiterhin neutral bleibt. Wir halten einen ernsten russischen Angriff für ausgeschlossen, weder von der rumänischen Grenze her, noch von der Schwarzen Meer-Küste. Rußland schien einen Angriff versuchen zu wollen, als unser Bündnis mit den Zentralmächten abgeschlossen worden war. Weiter führte der bulgarische Heerführer aus, daß die Bulgaren möglichst alles tun, was den Interessen der Zentralmächte von Vorteil sein könnte. Allerdings dürften dabei die eigenen Interessen Bulgariens nicht in Gefahr gebracht werden. Der General fuhr dann fort: In Paratschin traf ich mit dem deutschen Generalstabschef von Falckenhayn und mit dem Generalfeldmarschall von Mackensen zusammen. Diese Begegnung trug wesentlich dazu bei, in mir die Ueberzeugung zu festigen, daß bei unsern gemeinschaftlichen Operationen ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Friedensmöglichkeiten sehe ich einstweilen überhaupt noch nicht. Die Entente erhofft viel von ihrer Offensive, die sie im Frühjahr aufnehmen will. Wenn diese neue Offensive des Vierverbandes gebrochen ist, dann erst werden politische Krisen eintreten, welche Friedensmöglichkeiten aufkommen lassen werden. Mit größtem Vertrauen sehen wir der Zeit entgegen, wo endlich die Lage geklärt ist. Auch wir haben noch lange nicht den letzten Pfeil verschossen.

Eine Erklärung des griechischen Gesandten.

(W) Der griechische Gesandte in Sofia, Naum, hat dem Ministerpräsidenten Radoslawow den Text der Note vorgelegt, in der die griechische Regierung auf das energischste gegen die Verhaftung der Konsuln in Saloniki protestiert. Der Gesandte erklärte, die griechische Regierung trachte mit allen verfügbaren Mitteln danach, der Note Geltung zu verschaffen. Die griechische Regierung sei von dem aufrichtigen Wunsche durchdrungen, jedem Mißverständnis mit den Mittelmächten unbedingt auszuweichen und das gute Verhältnis dauernd aufrecht zu erhalten. Die offene Erklärung des Gesandten erweckte in Regierungskreisen in Sofia den besten Eindruck.

Zu der Verhaftung des norwegischen Vizekonsuls.

(TU) Zu der völkerrechtswidrigen Verhaftung des norwegischen Vizekonsuls in Saloniki wird mitgeteilt, daß bisher in Christiania nur eine Bestätigung des norwegischen Generalkonsuls in Athen vorliegt. Daß Vizekonsul Seefelder, der von österreichischen Eltern 1851 in Konstantinopel geboren wurde, und der seit 1906 in Saloniki norwegischer Konsul ist, irgendwie in Spionageangelegenheiten verwickelt sein könnte, findet natürlich nicht den geringsten Glauben.

30 Transportschiffe in der Bai von Orpanos.

(bb) Nach einer Depesche aus englischer Quelle meldet Nea Hellas in Athen, daß in der Bai von Orpanos, 67 Kilometer östlich von Saloniki, 30 große, mit Truppen überfüllte Transportschiffe eingetroffen seien, welche sofort mit der Landung der Truppen begannen.

Zusammenstoss englischer Militärzüge in Griechenland.

(W) „Az Est" meldet aus Athen: Bei der Station Salamis der Linie Saloniki—Deagatsch erfolgte ein Zusammenstoß von zwei englischen Militärzügen, wobei eine große Anzahl von Soldaten das Leben verloren. Neun Wagen wurden gänzlich zertrümmert. In Saloniki glaubt man an einen Anschlag.

Ein Preisausschreiben der Alliierten.

(W) Die englischen Behörden haben eine Anzeige erlassen, in der 5000 Franken jedem angeboten werden, der Angaben über die Anwesenheit deutscher Unterseeboote im Aegäischen Meer machen kann.

Die Kriegsgefangenen in serbischer Hand.

(bb) Alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in serbischer Hand sind auf die Insel Asinara, der Nordwestecke Sardiniens vorgelagert, gebracht worden. Ihr Gesundheitszustand ist gut.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Heeresbericht vom Montag nachmittag. In der Champagne schlugen wir bei der Straße Tahure-Somme-Py einen deutschen Handgranatenangriff zurück. In den Argonnen beschossen bei Four de Paris unsere Schützengrabenkanonen wirksam die feindlichen Schanzwerke. Die Deutschen, die aus ihren Unterständen entflohen, wurden von unseren 75 Millimeter-Kanonen unter einen Geschoßhagel genommen. — Amtlicher Bericht vom Montag abend. In Belgien war unsere Artillerie fortgesetzt tätig. Unsere Batterien beschossen gemeinsam mit der belgischen Artillerie eine feindliche Batterie östlich von St. Georges. Ihr Feuer schien wirksam. Oestlich von Boesinghe und in der Gegend von Steenstrate eröffneten wir ein erfolgreiches Geschützfeuer gegen feindliche Verbände. Südlich der Somme bombardierten wir feindliche Schützengräben der vordersten Linie. Bei Dompierre wurden feindliche Proviantransporte beschossen. Ein neuer Handgranatenangriff gegen unsere Stellung westlich von Tahure scheiterte. In den Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf am Hirzstein.

Deutsche Artillerie gegen Nancy.

(bb) Einer Pariser Meldung des Lyoner Progres zufolge wurde Nancy nebst Umgebung am Neujahrstage von weittragender deutscher Artillerie unter Feuer genommen. Zwei Personen wurden während des Bombardements getötet, sieben verwundet; auch wurde Sachschaden angerichtet.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

(KB) Der deutsche Kronprinz richtete, wie die „Köln. Ztg." meldet, an die Truppen der 5. Armee anläßlich des Jahreswechsels einen Armeebefehl, der nach der „Saarbrückener Volkszeitung" lautet: Kameraden der 5. Armee! Zum zweiten Male trifft uns der Jahreswechsel im Felde im feindlichen Lande. Das verflossene Jahr hat die Bande, die uns verknüpfen, um mich und meine Armee noch enger geschlungen. Ich weiß, was ich an Euch habe. Ich weiß, daß ich mich auf Euch verlassen kann, wenn, was Gott geben möge, das neue Jahr uns zur Entscheidung ruft. Nur ein Gedanke lebt dann in uns allen: vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich einer großen Zukunft entgegen. — Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Wiederaufblühen der belgischen Industrie.

Ueber die Lage der belgischen Industrie meldet die „Gazet van Brüssel":

„Die 7000 Bergarbeiter von den Zechen von Bascoup und Martemont werden am 3. Januar die Arbeit wieder geregelt aufnehmen. Andere Zechen werden ebenfalls bald den Betrieb wieder aufnehmen, so daß 10 000 Leute wieder Beschäftigung finden. Es sind bereits Bergarbeiter aus Flandern angekommen. Die Wiederaufnahme der Arbeit findet in der Erwartung einer gesteigerten Ausfuhr statt. Die Zahl der Arbeitslosen in der Provinz Hennegau wird bald stark ermäßigt sein. Auch in der Glasindustrie wird die Arbeit langsam wieder aufgenommen. Nur die Metallindustrie ist noch rückständig und scheint aus ihrem Todesschlaf nicht erwachen zu wollen."

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

(W) Das Hauptquartier teilt mit: In der Irakfront wurden alle Versuche, der bei Ali Ghardi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen. An der Kaukasusfront am linken Flügel aussetzendes Infanterie- und Artilleriefeuer. Sonst nichts Neues. An der Dardanellenfront schleuderte in der Nacht vom 2. bis 3. 1. ein Torpedoboot einige Geschosse in der Richtung auf Ari Burnu und zog sich dann zurück. Bei Seddul Bahr beschoß unsere Artillerie bis zum Morgen die Stellung des Feindes und sein Lager zwischen Seddul Bahr und Teke Burnu. In dieser Nacht beschoß ein Kreuzer und am 3. 1. zwei Kreuzer eine Zeitlang unsere Stellungen. Unsere Artillerie traf zweimal einen dieser Kreuzer. Nachmittags eröffnete die feindliche Artillerie ein Feuer gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie zerstörte einen bedeutenden Teil der feindlichen Schützengräben und verhinderte einen Transport. Vormittags beschoß unsere Küstenbatterie zwei Transportschiffe vor der Landungsstelle, die entflohen und verursachte in der Nähe der Landungsstelle einen Brand, der den ganzen Tag andauerte.

Ein türkischer Gesandter für Bayern?

(TU) In handelspolitischen Kreisen wird die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die vorgestern vom König von Bayern empfangen worden ist, auch mit der Einrichtung einer türkischen Gesandtschaft am Münchener Hofe in Verbindung gebracht. Da in Zukunft die wirtschaftlichen Beziehungen zum Orient sich jedenfalls erweitern werden, besonders wenn der Donauverkehr sich den neuen Anforderungen mehr angepaßt haben wird, hält man eine türkische Gesandtschaft in München und eine bayerische Gesandtschaft in Konstantinopel für sehr wünschenswert. Bei den neuen Beziehungen zwischen Mitteleuropa und dem Orient sei eine türkische Vertretung in München zweifellos wertvoller und wichtiger als die französische und die englische Gesandtschaft, auf die man in Zukunft wohl leicht verzichten könnte.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 4. Januar.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Süd-Tirol und an der Dolomiten-Front fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Malborghet wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Im Flitscher Becken und im Krn-Gebiet rührt sich die italienische Artillerie. Nördlich Doljo nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Doberdo kommt es täglich an einzelnen Frontteilen zu Handgranaten- und Minenkämpfen.

Der italienische Bericht.

Amtlicher Heeresbericht vom 3. Jan.: In der Gegend von Lagazuoi, nördlich von Falzarego, ließ der Feind einige Minen springen, was den Sturz einer Lawine und einiger Felsstücke verursachte. Für uns entstand indessen dadurch kein Schaden. Auf dem Karst unternahm der Feind am 2. Januar einen Angriff gegen unsere Stellung auf dem Monte San Michele, wurde aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Vom Seekrieg.

Die „Persia" war bewaffnet.

(TU) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Neuyork: Im ersten Bericht des amerikanischen Generalkonsuls Scinner in London über die Versenkung der „Persia" wird hervorgehoben, daß vier Amerikaner, darunter der amerikanische Konsul aus Aden umgekommen sind. Der Bericht hat in amtlichen Washingtoner Kreisen Aufregung hervorgerufen. Man enthält sich jedoch vorläufig bis zum Eintreffen von Einzelheiten jeglichen Urteils. Die Blätter weisen darauf hin, daß die Dampfer der Gesellschaft, der die „Persia" angehörte, mit zwei Geschützen bewaffnet gewesen seien. Auch sei es möglich, daß der Dampfer von einem U-Boot österreichischer Nationalität torpediert worden sei, dessen Kommandant von den neuen Vorschriften bezüglich des U-Boot-Krieges noch nicht unterrichtet war. Man befürchtet jedoch, daß dieser Vorfall auf die Kongreßmitglieder einen ungünstigen Eindruck ausüben wird.

Baron Zwiedeneck ersuchte Lansing, sein Urteil über die Versenkung der „Persia" noch zurückzuhalten, bis nähere Einzelheiten eingetroffen seien. Der amerkanische Generalkonsul in Alexandrien teilte mit, daß die „Persia" mit einem siebenzölligen Geschütz bewaffnet gewesen sei. Auf der „Persia" befand sich eine sehr bedeutende Post für Indien und Aegypten.

U-Boot-Ernte.

(W) Nach einer Reutermeldung wurde der Dampfer der P. u. O.-Linie „Geelong" im Mittelmeer versenkt. Alle Passagiere, die sich an Bord befanden, wurden gerettet. Der Dampfer ist 7954 Tonnen groß.

(TU) Havas meldet: Der Dampfer Dooling" wurde im Mittelmeer versenkt. Passagiere und Besatzung sind gerettet.

Die politische Krisis in England.

(bb) In Londoner liberalen Kreisen ist man der Ansicht, daß eine Ministerkrise noch ernste Folgen haben könnte. Heute wird mehr über allgemeine Wahlen gesprochen als wenige Tage vorher.

(W) Die Einpeitscher der Parteien fordern die Abgeordneten in dringendster Form auf, zur Unterhaussitzung am Mittwoch pünktlich zu erscheinen. Asquith werde die Bill über den Militärdienst einbringen. Eine wichtige Debatte werde folgen, eine Abstimmung sei möglich. Der parlamentarische Mitarbeiter von „Daily Chronicle" sagt: Die Angriffe auf die Bill werden erstens von den Anhängern des Prinzips der Freiwilligkeit erfolgen, zweitens von denen, die fürchten, daß eine Vermehrung der Armee England wirtschaftlich zu sehr schwächen würde. Der Arbeiterführer Hodge schreibt im Wochenblatt „People", er wünsche die Wehrpflicht und würde Neuwahlen erzwingen, wenn Asquith seine gegenwärtige Haltung aufgäbe. Hodge meint, wenn Neuwahlen über die Frage der Wehrpflicht ausgefochten würden, würden alle ihre Gegner unterliegen. Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian" erfährt, daß Asquith nicht beabsichtige, alle Unverheirateten überhaupt zum Militärdienst heranzuziehen, bevor die Verheirateten in Betracht kämen, sondern daß er nur innerhalb der einzelnen Gruppen, die Lord Derby geschaffen habe, so vorgehen werde.

Der mißglückte Werbefeldzug.

(TU) Reuter meldet: Nach amtlichen Feststellungen gibt es im vereinigten Königreich 2 179 231 unverheiratete und 2 832 210 verheiratete Leute wehrpflichtigen Alters. Hiervon haben sich seit dem 23. Oktober, dem Tage, an dem Lord Derbys Werbefeldzug begann, 1 150 000 Unverheiratete und 1 679 263 Verheiratete zum Waffendienst angeboten. 207 000 Unverheiratete und 221 853 Verheiratete wurden als untauglich zurückgewiesen, so daß die Werbung insgesamt 2 400 410 Diensttaugliche ergeben hat. Von diesen haben sich 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete zu sofortiger Dienstleistung und 840 000 Unverheiratete, 1 344 979 Verheiratete zur Dienstleistung nach Lord Derbys Gruppensystem gemeldet. Nach diesen Feststellungen haben sich also 1 029 231 Unverheiratete überhaupt nicht gemeldet. Hiervon werden als im Staatsdienst unabkömmlich 378 076 bezeichnet, so daß die Gesamtzahl der unverheirateten Drückeberger 651 160 beträgt. Diese werden nun, ehe die Regierung auf die Verheirateten übergreift, wahrscheinlich durch den Zwang in den Militärrock gesteckt werden. Englische Blätter teilen mit, daß vier weitere Gruppen von Derbys Rekruten für den 18. Februar einberufen werden sollen.

Jaunde gefallen.

(W) Nach einer Reutermeldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Falle mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die mit allem modernen Rüstzeug der Kriegsführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sie zog sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon seit 1½ Jahren das Schutzgebiet gehalten hat trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt den tapferen Truppen und ihrem umsichtigen Führer Oberstleutnant Zimmermann der heiße Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütiger Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Bischof Döbbing von Nevi, ein geborener Westfale, hatte den römischen „Messaggero" wegen Beleidigung verklagt, weil der „Messaggero" Döbbing beschuldigt hatte, mit Geheimgeldern deutsche Propaganda betrieben zu haben. Der „Messaggero" wurde auf Antrag des Staatsanwalts, wie der „Frankf. Ztg." geschrieben wird, freigesprochen mit der Begründung, daß die italienischen Gerichte den inneren Feind bekämpfen müßten, wie das italienische Heer den äußeren bekämpfe.

Das Militärgericht in Südtirol verurteilte nach den „Münch. N. N." zwei Irredentisten zu empfindlichen Strafen: Bezirksschulinspektor Felix Morandi aus Tione wurde wegen Hochverrats zum Tode durch den Strang verurteilt, aber zu 15 Jahren Kerker begnadigt, Ingenieur Camillo Maccari wurde wegen staatsfeindlicher Aeußerungen zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Bei den Kämpfen am Hartmannsweilerkopf zerstörte, wie die „Neue Züricher Zeitung" aus Paris meldet, eine deutsche Granate eine amerikanische Automobilambulanz, die einzige, die in den Vogesen war. Zwei amerikanische Aerzte wurden getötet.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

III.

Wir waren an dem Punkt angelangt, wo es hieß, das Boot zu verlassen. Sofort melden sich mehrere türkische Begleitsoldaten mit Pferden für uns und Wagen für das Gepäck.

Schon der Ritt durch den wundervollen Herbstmorgen bedeutete einen großartigen Genuß. Die flinken, kleinen anatolischen Hengste griffen munter aus, mit erstaunlicher Sicherheit jeden Fehltritt vermeidend. Was überhaupt an Wegen vorhanden, war neu geschaffen. Große Arbeitskolonnen waren mit dem Straßenbau beschäftigt, und lebhaft mußte ich an unsere braven heimischen Schipperbataillone denken. Wie in Polen und Rußland, so ist auch hier auf Gallipoli in dieser Beziehung geradezu ungeheures geleistet worden. Die Halbinsel macht einen sehr stark bergigen Eindruck, und an sehr vielen Stellen wird, wenn auch nicht durch die Höhenzahlen, so doch durch die sehr schroffen und scharfen Formationen, die felsigen Täler und die meist fehlende Bewachsung der Charakter des Hochgebirges hervorgerufen. Der Boden ist sehr hart und felsig, in den Tälern voll Geröll. Man kann sich also leicht vorstellen, wie ungünstig schon an und für sich dieses bergige und unübersichtliche Gelände für schnell erforderlichen Nachschub und für Verbindungen war. Und dazu kam bei Beginn der Operationen noch der Mangel an jeglichen Wegen! Mit eiserner Energie und rastloser Arbeit hat da Exzellenz Liman aus dem Chaos, dem Nichts, ein Wegenetz geschaffen, das geradezu bewundernswert genannt zu werden verdient. Große, selbst mit dem Kraftwagen zu befahrende Straßen führen jetzt über die ganze Halbinsel, und eine Unzahl von kleineren Verbindungswegen ist geschaffen worden, die diesen Hauptstraßen wieder zustreben. War dieser Wegebau in rein taktischer Beziehung eine Notwendigkeit, so hat er ferner aber es ermöglicht, den geordneten Nachschub an Verpflegung und Munition, sowie den Abtransport der Verwundeten zu gewährleisten. Unendliche Mengen von Fahrzeugen und Tragetieren aller Art, Kamele, Maultiere, Esel und anatolische Pferde beleben diese Straßen, und dazwischen hindurch windet sich der Kraftwagen des unermüdlich seit frühester Stunde unterwegs befindlichen Armeeführers. Allenthalben sorgen Brunnen für das erforderliche Wasser. Zwar scherzhaft, doch voll ernster Wahrheit hat ein Besucher der Gallipoli-Front einmal Exzellenz Liman gegenüber den Ausspruch getan, daß er in Zukunft neben den vielen Ehrungen, Titeln und Anerkennungen, die ihm für die ruhmvolle Verteidigung Gallipolis bisher zuteil geworden seien, einen weiteren zwar bescheideneren, doch wohl verdienten Titel mit größter Berechtigung führen dürfe: den eines Mütessarifs, eines Landrates von Gallipoli. Ohne Zweifel wird die Halbinsel mit Hilfe der neuentstandenen Wegeverhältnisse sich schnell wieder von den Heimsuchungen des Krieges erholen können.

Nach längerem Ritt hielten wir nun unseren Einzug in das Hauptquartier. Der Armeeführer Exzellenz Liman von Sanders Pascha, war wie gewöhnlich unterwegs an der Front, und so empfing uns denn in seiner Vertretung zunächst der Kommandant des Hauptquartiers der allzeit unermüdliche, umsichtige und liebenswürdige Oberst v. Fr.; nachdem wir uns in dem einfachen, aber durchaus zweckdienlichen Zelt, welches das Stabskasino darstellte, etwas gestärkt, wurden uns unsere Zeltplätze angewiesen. Mein Zelt befand sich in dem Teil des Lagers, in dem die Zelte des türkischen Generalstabes lagen; gute Kameradschaft wurde gehalten, und man [illegible] liebenswürdigen Dienst, manche interessante Aufklärung habe ich von den vielbeschäftigten Herren erhalten. Der Fliegerbomben und etwaiger Beschießung wegen, hatte man neben jedem Zelt eine Art unterirdische Höhle angelegt in die man im Falle der Not schnell hineinschlüpfen konnte. Die wenigen Male, wo wir dies denn auch der Flieger wegen für ratsam erachtet hatten, fühlten wir uns so sicher darin wie in Abrahams Schoß. Schließlich braucht man ja nicht gleich zu befürchten, daß ein 38er ausgerechnet oben auf den Unterschlupf fallen würde! Inzwischen war Exzellenz Liman zurückgekommen und konnte ich mich bei ihm melden. Wie schon manches Mal in meinem Leben, so hatte ich auch jetzt wieder das Glück, persönlich einem Mann gegenüber zu stehen, dessen Taten und Erfolge der Weltgeschichte für immer angehören werden, der in diesem blutigen Weltenringen an politisch und strategisch zweifellos ganz besonders bedeutungsvoller Stelle wie ein „rocher de bronce" sich mit seiner Armee „stabiliert" hat, und dessen ganzes Wesen von seinem eisernen Entschluß zeugt: „Je suis, je reste!" Diese feste, absolute Ueberzeugung von der endgültigen siegreichen Durchführung dieses seines Entschlusses teilt sich von ihm aus in höchstem Grade jedem mit der mit ihm in Berührung kommt. Seine Generäle, Offiziere und Soldaten sind davon bis zum letzten Mann durchdrungen, und nie habe ich so lebhaft das Empfinden von der ungeheueren Wichtigkeit des persönlichen Einflusses des Führers auf die Truppe gehabt, wie hier. Und dieser Einfluß des Führers hat bei seinen Truppen ein Gefühl des absoluten Vertrauens auf ihn sowie auf den Erfolg der guten Sache ausgelöst. Marschall Liman ist nicht nur der Kopf, der Geist, der alles überlegt und sorgfältig ausgedacht hat, nicht nur der Organisator, der das Ausgedachte in die Wirklichkeit übertrug, er ist auch, was viel mehr ist als alles andere, der Wille und der Geist der alles mit dem Wesen seiner Persönlichkeit durchdringt. Das ist der Eindruck, den ich in den kurzen Wochen seines Verweilens an der Gallipoli-Front unverwischbar empfing! Die mir von Sr. Exzellenz bei meiner Meldung in liebenswürdiger Weise und in weitestem Maße für die ganze Front gewährte Bewegungsfreiheit und Unterstützung, von der ich natürlich auch den weitgehendsten Gebrauch gemacht habe, und zwar mit und ohne Begleitung, hat mich durchaus in die Lage versetzt, einen ziemlich genauen Einblick in die meisten Verhältnisse auf Gallipoli zu erhalten. Hierbei durfte ich vor allen Dingen feststellen, daß die Armee ihres Führers wert war. Beide bilden hier tatsächlich ein „Ganzes", das nicht getrennt werden kann. Und dieses „Ganzen" Leistungen möchte ich den Kameraden der deutschen Armee, möchte ich allen Deutschen daheim im Vaterlande etwas näher bringen und versuchen, etwas dazu beizutragen, daß in der Heimat gebührend anerkannt und bewertet werde, was der türkische Soldat hier unten täglich geleistet hat und noch leistet. Wenn auch unter dem Oberkommando des deutschen Reitergenerals und seiner verhältnismäßig geringen Anzahl deutscher Offiziere stehen, so ist es doch reinstes türkisches Blut und beste türkische Volkskraft, die hier unten auf der Wacht an den Dardanellen für das eigene Vaterland und seine Existenz in weitestem Maße zum Opfer gebracht wird. Und indem dies geschieht, fließt das türkische Blut auch für die deutsch-österreichischen Kampfgenossen im Westen und Osten — wie diese wiederum ihrerseits, wie für ihr Vaterland, so auch gleichzeitig für die Zukunft und das Bestehen des Osmanischen Reiches kämpfen und bluten. Wahrlich eine seltene und überaus schöne Uebereinstimmung der idealen Endziele und Gesichtspunkte des gemeinsamen, aufgezwungenen Ringens!

Man darf wohl ruhig behaupten, daß zu Beginn des Krieges, als man sich in Deutschland mit der Frage zu beschäftigen begann, welche Rolle die Türkei darin spielen würde, die Ansichten über die türkische Armee im ganzen großen recht wenig günstig für diese waren. Der kaum beendete zweite Balkankrieg hatte nicht mit Unrecht solche Anschauungen hervorgerufen, und man untersuchte nicht lange, woran das Versagen der türkischen Armee wohl gelegen haben mochte. Wie anders aber steht heute schon die türkische Armee in der Wertschätzung nicht nur der verbündeten Heere, nein auch der ganzen Welt da! Ihre Taten sprechen für sich und ihnen entspricht auch der gesamte Eindruck, den ich in den Schützengräben, Artillerie- und Beobachtungsständen, hinter der Front, bei den Kolonnen, in den Lazaretten und Etappen, sowie im Hauptquartier der Gallipoli- und der Dardanellen-Armee empfing.

Die nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Jahre tief darniederliegende Türkei hat das ungeheure Glück gehabt, gerade in jener Zeit eine kleine Anzahl von Persönlichkeiten zu besitzen, die mit größter Vaterlandsliebe, Energie und Unerschrockenheit noch alle weiteren Eigenschaften verbanden, die sie zu Führern ihrer Nation befähigten. Unter diesen nimmt eine der hervorragendsten Stellen ein, ist jedenfalls eine der am meisten in der Oeffentlichkeit genannten der Kriegsminister Enver Pascha. Er hatte sofort klar erkannt, daß es die erste Sorge für das Reich bedeuten müsse, die Armee wieder auf eine Höhe zu bringen, die es ihr ermögliche, die Aufgaben zu erfüllen, die zweifellos bald an sie herantreten mußten. Hierzu bedurfte er natürlich der Mitarbeit. Da er lange Jahre Militärattachee in Berlin gewesen war, hatte er, der begeisterte Soldat, dort schnell den Wert der deutschen Armee erkannt. So stand es für ihn fest, daß es deutsche Offiziere sein mußten, die ihn bei der Reorganisation der türkischen Armee unterstützen sollten.

Enver Pascha erbat und erhielt von Deutschland Offiziere als Reformatoren, und an die Spitze dieser, der sogenannten „Militär-Mission", trat der deutsche General Liman von Sanders. Aber wenn er auch selbst mit dem größten Interesse an seine Arbeit heranging, so waren es in den ersten Zeiten doch wahre Dornenwege die er zu beschreiten hatte: den deutschen Offizieren sollten nur beratende Stellungen eingeräumt werden, und es kam selbst zu politischen Kämpfen mit den Vertretern der fremden Staaten, als man dem General Liman von Sanders den wirklichen Oberbefehl über das in Konstantinopel stehende Armeekorps geben wollte. Schon Moltke und später von der Goltz hatten ähnliche Erfahrungen machen müssen. Aber General Liman verfolgte mit der ihm eigenen Zähigkeit sein Ziel, das er dann auch insofern erreichte, als trotz aller Widerstände schließlich die deutschen Offiziere wirklich führende und praktisch leitende Befehlshaber der Truppen wurden. Schnell wurde dann die nötige Organisation nach deutschem Muster

geschaffen und in kurzer Zeit kam Ordnung und System in das Ganze. Eine der ersten Sorgen Limans war die um die Intendantur und das Verpflegungswesen. Was in dieser Hinsicht wirklich geleistet worden ist, läßt sich überhaupt kaum gebührend würdigen. Mit dem Begriff „Krieg" war bis dahin für den türkischen Soldaten nicht nur die Gefahr des Getötet- oder Verwundetwerdens verbunden, sondern noch viel intensiver der Begriff des Hungerns. Durch Mangel an Verpflegung und ärztlicher Fürsorge sind im letzten Balkankriege gerade die größten Verluste entstanden. Wie sehr das anders geworden ist, beleuchtet am besten die von den Soldaten jetzt oft geäußerte Bemerkung, daß der heutige Krieg überhaupt gar kein Krieg sei; denn es gäbe ja was „zu essen"! Und dabei ist der türkische Soldat wohl der genügsamste Soldat der Welt! Wenn er ein Stück Brot hat und vielleicht noch etwas Tabak, dann ist er absolut zufrieden! Und solche Zufriedenheit spiegelte sich in den biederen Gesichtern in den Schützengräben auch auf das Lebhafteste wider, wenn man die Leute in den Kampfpausen auf dem Boden sitzen und futtern sah! Sie sind voll des Lobes über die Verpflegung und dankbar und voller Bewunderung folgen ihre Blicke dem deutschen General, der sie so oft in ihren Gräben dicht am Feinde besucht und sich auch persönlich immer wieder überzeugt, ob seine Soldaten auch genug zu essen haben. Er bringt ihnen gerne Tabak mit, und rührend ist die Dankbarkeit und Ergebenheit, die die Leute für ihn hegen. Mit unbeugsamer Strenge und Konsequenz allerdings hält Exzellenz Liman darauf, daß für seine Armee die nötige Verpflegung, Ausrüstung und Löhnung da ist, und der sonst so liebenswürdige Vorgesetzte versteht in diesem Punkt gar keinen Spaß. Er kann auch rücksichtslos scharf und unangenehm werden. Aber es ist eben drum auch auf diesem Gebiet alles in bester Ordnung, trotz der ungeheuren Entfernungen und Schwierigkeiten aller Art. Die Halbinsel selbst bietet gar nichts, die Orte sind zum Teil zerstört, zum Teil sind ihre Bewohner aus Sicherheitsgründen evacuiert. Der Weg zur Front zur See über das Marmara-Meer ist durch feindliche U-Boote für Transporte aller Art mitunter unbequem, und der Weg über Land der Entfernung wegen nicht minder. Da handelt es sich also darum, umfangreiche Transportkolonnen jeder Art zu bilden, und zwar, dem Gelände entsprechend hauptsächlich von Tragetieren. Die Ordnung dieser Kolonnen ist musterhaft, besonders auf dem fast 200 Kilometer langen Wege bis zur Bahnstation. Auch hier staunt man wieder vor der Größe des Geleisteten und — vor der Selbstverständlichkeit, mit der der türkische Soldat sich in die neue Ordnung der Dinge gefügt hat. Wären nicht die Kamele, die Maultiere, Esel- und Büffelkarren, man könnte an das heimatliche Etappengebiet denken.

So wie auf diesem Gebiet Ordnung geschaffen ist, so sind auch eingreifende Aenderungen in dem Ausbildungssystem des Offiziers vorgenommen worden. Alle politischen Elemente, alle unfähigen und unwilligen Leute werden ausgemerzt, und heute fügt sich im allgemeinen das türkische Offizierkorps den deutschen Gesichtspunkten. Infolgedessen ist es jetzt schon eine recht gute Stütze und ein brauchbarer Faktor geworden in der Hand der deutschen Berater. Sehr viele Offiziere haben gut deutsch sprechen gelernt, und es ist ein hoher Wetteifer rege, nach Deutschland zur Armee kommandiert zu werden. Natürlich ist das Ziel, was bezgl. der Offiziersausbildung angestrebt wird, noch lange nicht erreicht, aber man muß auch gerechterweise bedenken, wie kurz die Zeit war, die bisher dazu zur Verfügung stand! Man darf auch nicht vergessen und übersehen wollen, daß auch noch manche — und nicht unberechtigte — Empfindlichkeit gerade im Offizierkorps vorhanden ist, die nur mit Ruhe und viel Takt überwunden werden kann. Man muß sich stets vor Augen halten, wie ungeheuer verschieden die Weltanschauung des Orientalen von der des Deutschen ist, und man darf und soll nicht gleich mit schroffem Urteil zur Hand sein. Im Gegenteil, nur Ruhe, zielbewußtes Arbeiten, Geduld und — vor allem peinlichste und sorgsamste Auswahl der Persönlichkeiten, die „berufen" sind; denn naturgemäß werden hier besonders scharfe Vergleiche und Kritiken angestellt. Das scheint mir, meinem ersten Eindruck nach, eine Hauptsorge der betreffenden Behörden in der Heimat für die Zukunft zu sein. C. W.

Westfalen u. Rheinland.

! **Kamen**, 6. Jan. **(Verschiedenes.)** Die französische Regierung hat angeordnet, daß vom 1. Januar 1916 ab bis auf weiteres von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 180 Franken auf **Kriegsgefangenen-Postanweisungen** nach Frankreich abgesandt werden dürfen.

In der evang.-luth. Kirchengemeinde wurden im vergangenen Jahre getauft 44 Knaben und 37 Mädchen, also 81 (98) Kinder. Konfirmiert wurden 56 Knaben und 39 Mädchen, also 95 (69) Kinder. Getraut wurden 10 (34) Paare. Am hl. Abendmahl nahmen 332 Männer und 649 Frauen, also 981 (1092) Personen teil. Kirchlich beerdigt wurden 46 (39) Gemeindeglieder. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1914.

Der heutige **Wochenmarkt** ist wegen des kathol. Feiertages „Heilige drei Könige" ausgefallen; er wird dafür morgen, Freitag, abgehalten.

Nach kurzer Pause beginnt die **Jugendkompanie** heute abend wieder mit ihren regelmäßigen Uebungen. Die Leitung der Kompanie hat einen Aufruf an alle jungen Leute im Alter von 16 Jahren und darüber erlassen, die bisher der Jugendwehr noch nicht angehörten, sich derselben anzuschließen. Hoffentlich wird dieser Ruf nicht ungehört verhallen.

Velkum, 6. Jan. **(Leichenfund.)** Im Kanal Datteln-Hamm in der Gemeinde Heil bei Oberaden wurde eine männliche Leiche, die an der linken Kopfseite eine klaffende Wunde zeigte, geborgen. Die Identität konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Verstorbene ist etwa 40 bis 50 Jahre alt, zirka 1,70 bis 1,75 Meter groß, von kräftiger Statur und trägt rötlichen Voll- und Schnurrbart. Bekleidet war die Leiche mit einem grau-braunen Ueberzieher, einer dunklen Jacke, grau-weißer, gestreifter fast neuer Hose, grauer Unterhose und grauem Normalhemd, fast neuen Schnürschuhen mit Nägeln beschlagen und einem schwarz-wollenen, gestrickten Vorhemd. Die bei der Leiche gefundene Taschenuhr trägt die Nummer 66425. Der innere Uhrdeckel zeigt die Inschrift Anche spiral Beegüd Sistem Glashütte Balancier Compembe, 15 Rubis. Auf dem äußeren Deckel sind drei galoppierende Pferde eingraviert. Die Uhr steht auf 12,10 Uhr. In den Kleidertaschen des Verstorbenen befanden sich zwei Straßenbahnfahrkarten von Dortmund. Wer über die Persönlichkeit des Verstorbenen nähere Auskunft machen kann, wolle dies der Polizeiverwaltung in Pelkum, Telephon Nr. 90, Hamm anzeigen.

„—" **Lüdenscheid**, 5. Jan. **(102 Jahre alt.)** Am Neujahrstage vollendete die älteste Bewohnerin unserer Stadt, und auch wohl die älteste Person in weiterer Umgebung, die Witwe Adamy, in einer für ihr Alter bewundernswürdigen körperlichen und geistigen Rüstigkeit und Frische ihr 102. Lebensjahr. Sie wurde an dem Tage geboren, als Blücher mit seinen Truppen über den Rhein ging.

Buchholz, 4. Jan. **(Drillinge.)** Die Frau eines als Landsturmmann in der Front dienenden Straßenbahnschaffners konnte ihrem Manne mitteilen lassen, daß sich seine Familie in den Weihnachtstagen um drei Kinder vermehrt hat, zwei gesunde Jungen und ein Mädchen. Die Kinderzahl stieg damit auf 11.

* **Essen**, 4. Jan. **(Weitere Millionenstiftung der Firma Krupp.)** Die Firma Krupp, die aus dem Gewinn des letzten Jahres der Arbeiter- und Beamtenpensionskasse drei Millionen Mark stiftete, hat, wie gemeldet wird, der Kasse aus früher bereitgestellten Mitteln eine weitere Million Mark überwiesen, um die Kasse für die durch den Krieg entstehenden höheren Anforderungen zu stärken.

Mülheim (Ruhr), 4. Jan. **Zu den Streichen des falschen Leutnants** wird noch gemeldet, daß der Hochstapler, der sich mit der Tochter eines hiesigen Metzgermeisters öffentlich verlobte, mit einer unglaublichen Dreistigkeit vorgegangen war. Heist-Raible, der Musketier ist und im hiesigen evangelischen Krankenhaus gelegen hatte, verschwand vor kurzem, nachdem er wegen Unterschlagung und Selbstverstümmelung unter Anklage gestellt worden war. Er eignete sich den Paß eines Leutnants an, dem er seinen Namen hinzufügte. Als „Leutnant" fuhr er dann nach Berlin zum Besuche seines dort dienenden künftigen Schwagers, dem er beim Kompaniechef einen 14tägigen Urlaub verschaffte. Mit seiner Braut und deren Schwester fuhr er auch nach Schlesien, woselbst er früher einmal auf einem Gute Volontär gewesen war. Der Verwalter des Gutes bewirtete seine Gäste und der Herr Leutnant zeigte der Braut „sein" Gut. — Durch die Verlobungsanzeige mit dem falschen Doppelnamen kam die Militärbehörde auf die Spur des Gauners und nahm die Verhaftung vor.

Neueste Kriegsdepeschen.

W **Großes Hauptquartier, 5. Jan.**
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 5. Januar.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Bukowinaer Grenze kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkstem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und an der Reichsgrenze östlich Narancze. Der Angreifer ging stellenweise in acht Reihen tief gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausharren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch die Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Uscieczko und in der Gegend von Jazlowyce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporoutz. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen Front lebhafter. Im Krn-Gebiet, namentlich bei Orlavija, erreichten sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich von Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Asa und Strigno Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Dienstag: Die Deutschen versuchten, in Gegend von Eisenhof (5 Kilometer westlich Lennewarden), die Düna zu überschreiten. Sie wurden jedoch durch unser Feuer zurückgeworfen. Bei dem Versuch, mit weißen Mänteln bekleidet, sich unsern Gräben bei dem Bahnhof Zargand (13 Kilometer südlich Liewenhof) zu nähern, wurden die Deutschen in die Flucht geschlagen. In der Gegend um Czartorysk wurde der Feind zwischen Koschuchnowka und dem Bahnhof Podczerewicze (nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny), aus dem Waldgelände hinausgeworfen. In Gegend der mittlern Strypa überschritten unsere Truppen die Drahthindernisse des Feindes und besetzten einen Teil der Schützengräben östlich des Dorfes Bielawince (8 Kilometer nördlich von Buczacz). Ein einzelnes starkes Werk nahmen wir im Sturm. Nordöstlich Tschernowitz besetzten wir eine Linie feindlicher Schützengräben; die hier angesetzten Gegenangriffe des Feindes wurden durch unser vereinigtes Artilleriefeuer, welches dem Feinde große Verluste zufügte, abgewiesen. — Kaukasus: Keine Veränderung.

Der französische Bericht.

(WTB) Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: Keine Ereignisse von Bedeutung während der verflossenen Nacht. Gestern abend zerstörte unsere Artillerie an der Grenze von Andechy in der Gegend von Roye ein Haus, in dem Maschinengewehre untergebracht waren. — Der Bericht vom Abend: Im Artois verursachte unsere Artillerie feindlichen Arbeitergruppen im Abschnitte von Thelus empfindlichen Schaden. Im Norden von Arras richteten unsere Batterien ein heftiges Feuer auf deutsche Truppen, die man in den Vorstädten von Roye bemerkt hatte. In den Vogesen wirksames Feuer auf die feindlichen Werke in der Gegend von Balschweiler nordwestlich von Altkirch. Die feindlichen Gräben wurden eingeebnet. Ein Munitionsschuppen flog in die Luft. — Orientarmee: Bulgarische Abteilungen plünderten einige Dörfer an der griechischen Grenze. Sonst ist nichts von unserer Front zu melden. — Dardanellen-Expeditionskorps: Weniger lebhafte Kanonade während des 2. und 3. Januar. Sonst ist nichts wichtiges zu melden.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Heeresbericht vom 4. Jan. Im Gebiete von Riva besetzten unsere Truppen nach sorgfältiger artilleristischer Vorbereitung neue höher gelegene Stellungen an den steilen Abhängen von Biacesa und Rocchetta. Nach einem kurzen aber heftigen Kampfe besetzten sie zwei Schützengräben an den Hängen des Monte Specone. In der Karstgegend drang im Abschnitte von Monfulcone eine unserer Abteilungen aus ihren Schützengräben vor, machte plötzlich einen Sprung nach vorn und besetzte eine neue weiter vorgeschobene Stellung, wo sie sich verschanzte.

Die russische Offensive an der Südfront.

(TU) **Nach einer Meldung der „Tribuna" ist die Offensive der Russen in Bessarabien bedeutend größer angelegt als im Vorjahr. Die russische Regierung beabsichtigt, mit dieser großen militärischen Operation den Interessen der Verbündeten auf dem Balkan behilflich zu sein. — Hierzu bemerkt die rumänische Zeitung „Inaninte": Da Rußland jede Teilnahme an der Balkanunternehmung abgesagt hat, ist es wohl oder übel gezwungen, nur auf seiner alten Front zu kämpfen.**

(TU) **Einer Nachricht der „Independance Roumaine" zufolge wird die Offensive der Russen gegen Ungarn nicht eher ruhen, als bis ein Erfolg erzielt ist.**

Tisza über die Konsulverhaftung.

(TU) Im ungarischen Abgeordnetenhause interpellierte gestern Graf Andrassy, wie angekündigt, über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki. Ministerpräsident Graf Tisza antwortete, der brutale Angriff des Vierverbandes reihe sich würdig einer ganzen Reihe von Rechtsbeugungen an und bedeute außerdem eine Potenzierung. Die Entfernung der konsularischen Personen könne nur mit einer internationalen Verfehmung beantwortet werden. Eine solche Handlung hätten selbst die Völker des Altertums nicht begangen. Am schwersten leide Griechenland unter der schweren Verletzung seiner Neutralität. Griechenland treffe in korrektester Weise die notwendigen Verfügungen, um diesem Zustande ein Ende zu bereiten. Wir erkennen vollkommen die Schwierigkeiten seiner Lage an und erwarten, seine Haltung werde sich auch späterhin nicht ändern. Wir sind bereit, die Bestrebungen Griechenlands in diesem Belange wirksam zu unterstützen.

Das bulgarische Königschloß bei Warna beschossen.

(TU) „Az Est" meldet aus Bukarest: Eine ententefreundliche Agentur meldet, daß dieser Tage russische Schiffe den Euxinograder Königspalast wieder bombardierten. Von einem Erfolge des Bombardements und von Bewegungen der russischen Flotte erwähnt die Meldung nichts.

Die Unterredung mit König Konstantin.

(W) Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Athen: Die griechischen Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Unterredung des Königs Konstantin mit einem Vertreter des „Daily Chronicle". Der König sagte noch: Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald das Unternehmen beendet sein wird. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den vorlauten Zwischenträgereien, die an den Klatsch alter Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit. Die „Südslawische Korrespondenz "bemerkt dazu: In der Wiedergabe der Unterredungen, welche Reuter veröffentlichte, ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Eine englische Niederlage in Afghanistan.

(TU) Dem „Hamburger Fremdenblatt" wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Streitkräfte des Emirs von Afghanistan haben neuerdings die Grenze überschritten und sind in Nordindien eingedrungen: Wie das in Bagdad erscheinende Blatt „Sedai Islai" mitteilt, haben 10000 afghanische Reiter mit indischen Truppen erbittert gekämpft und den Engländern eine empfindliche Niederlage zugefügt. Die Gärung unter der mosleminischen Bevölkerung Nordindiens hat durch die Erfolge der Afghanen neue Nahrung erhalten. Die englischen Behörden bemühen sich jetzt, die revolutionäre Bewegung einzudämmen. Ueber 400 mosleminische Inder wurden ins Gefängnis geworfen.

Türkische 400 Millionen-Anleihe in Deutschland.

(W) Die türkische Kammer nahm in dringlichem Wege den Gesetzentwurf an, durch den die Regierung ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuß bis zum Betrage von 20 Millionen Pfund in deutschen Schatzscheinen aufzunehmen, gegen deren Hinterlegung die Verwaltung der osmanischen öffentlichen Schuldkassenscheine mit Zwangskurs wird ausgeben können, die ein Jahr nach der Beendigung des Krieges in Konstantinopel rückzahlbar sein sollen.

Lansings Unwahrhaftigkeit erwiesen.

(TU) Ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Angelegenheit der „Persia" wird von der deutschfreundlichen Presse lebhaft erörtert. Die offizielle Meldung aus Washington, welche die „Associated Preß" ausgab, führte den Bericht des Konsuls Garrels in Alexandrien an, erwähnt aber nicht die darin enthaltene Mitteilung, daß die „Persia" Geschütze führte. Als eigene Berichte aus Newyorker Blättern diese Tatsache enthüllten, verlangte die „Associated Preß" eine Gegenerklärung vom Staatsdepartement, erfuhr aber nunmehr, daß die Meldung über die Geschütze aus dem offiziellen Bericht, der ihr zur Veröffentlichung übergeben wurde, gestrichen worden war. Die „Associated Preß" gab gestern diese Erklärung bekannt. Die deutschfreundlichen Blätter machen Lansing bittere Vorwürfe, weil er durch Unterdrückung einer so wichtigen Tatsache die Sache gegen die Mittelmächte zuzuspitzen versucht habe. In diesem Zusammenhange wird darauf hingewiesen, daß nach einer Feststellung des Professors von Mach das Staatsdepartement vor einiger Zeit auch die Berichte des amerikanischen Botschafters in London unterdrückt hat, der meldete, daß sich kein offizieller Beweis habe finden lassen, wodurch die Beschuldigungen wegen deutscher Greuel in Belgien, die in Bryces Bericht erhoben wurden, gestützt worden wären.

30000 Postsäcke mit der „Persia" untergegangen.

(TU) Nach einer Meldung des Lyoner „Nouvelliste" aus Kairo hatte der versenkte Dampfer „Persia" eine wertvolle Postsendung für Aegypten an Bord. 30000 Postsäcke gingen bei dem Untergang des Schiffes verloren.

Eine U-Boots-Note Wilsons an den Vierbund?

(TU) Der „Times" wird aus Washington gemeldet daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson die Noten vorlegte, die an Oesterreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen, und worin die amerikanische Regierung Bürgschaft zur Sicherung ameritanischen Lebens auf der See verlange. Jene Noten sind die Folgen von Nachrichten, daß das U-Boot, das den Dampfer „Persia" versenkte, ein türkisches war. Man argwöhnt, daß ein neuer Angriff vielleicht von einem bulgarischen U-Boot ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt nämlich, daß alle feindlichen U-Boote im Mittelländischen Meere, gleichgültig, welche Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemannt seien. Der Korrespondent glaubt nicht, daß es wegen der „Persia"-Angelegenheit zu einem Kriege kommen werde.

Man kann bis auf weiteres annehmen, daß der Berichterstatter der „Times" sich zum Sprachrohr englischer Wünsche macht. Die von ihm skizzierte Note würde von derart schwachen Voraussetzungen ausgehen und an den guten Willen des Vierbundes so starke Anforderungen stellen, daß wir sie zunächst noch für ein unechtes, englisches Produkt halten.

Die U-Bootsbeute einer Woche.

Die „Shipping Gazette" schreibt, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelländischen Meere versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 30 bis 35 Millionen Mark betrage.

Die Einbringung der Dienstpflichtbill.

(TU) **Asquith brachte im vollbesetzten Unterhause die Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß Derbys Plan erweitert werde und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer eintreten sollten. Die Bill sieht die automatische Aushebung der Unverheirateten und der kinderlosen Witwer von 18 bis 45 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht. — Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte, die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung, den Zwangsdienst einführte, bevor festgestellt war, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende Minderheit wäre.**

Explosion in einem französischen Artilleriepark.

(W) Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge einer Explosion im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung hat keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlages ergeben. 9 Menschen, darunter 1 Zivilist wurden getötet und 20 verwundet. Die Munitionserzeugung erleidet keine Unterbrechung.

Unser gesamtes Warenlager

verkaufen wir durch besonders **günstig frühzeitigen Einkauf** zu **erstaunend billigen Preisen.**

Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion, Damen-Hüte, Kleiderstoffe,

Weiss- und Baumwollwaren, Gardinen, Betten, Bettfedern.

Machen Sie von diesem Angebote ausgiebigen Gebrauch, **Sie ersparen** bei der **täglichen Preiserhöhung viel Geld.**

16

Gebr. Keil ❋ Kamen ❋ Bahnhofstrasse 7.

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreise für Schweinefleisch usw.

§ 1.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915, der Ausführungsanweisung vom 11. November, sowie des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August nebst Nachträgen werden nach Anhörung der hiesigen Preisprüfungsstelle, für den Bezirk der Stadtgemeinde **Kamen** für

Schweinefleisch und Schweinefleischwaren

die in der nachstehenden Aufstellung **für ein Pfund angegebenen Höchstpreise** festgesetzt:

A. Frisches (rohes) Fleisch und Fett:

Bratfleisch, Kochfleisch, mager Speck	f. 1 Pfd.	**1,43**	M.
Eisbein	„	**1,20**	„
Köpfe	„	**0,80**	„
Pfötchen	„	**0,50**	„
Fetter Speck	„	**1,83**	„
Flohmenfett	„	**1,83**	„

B. Zubereitetes Fleisch und Fett, Fleischwaren:

Frische Bratwurst	f. 1 Pfd.	**1,70**	M.
Schweinemett (Gehacktes)	„	**1,60**	„
Leberwurst, gewöhnl. (ohne Mehlzusatz)	„	**1,00**	„
Leberwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	„	**1,80**	„
Blutwurst, gewöhnl. (ohne Mehlzusatz)	„	**1,00**	„
Blutwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	„	**1,80**	„
Zungenwurst	„	**1,90**	„
Plockwurst (aus Schweinefleisch mit Rindfleischzusatz) schnittfest	„	**2,50**	„
Westfälische Mettwurst frisch	„	**1,80**	„
Dieselbe geräuchert	„	**2,20**	„
Fleischwurst (mit Rindfleischzusatz)	„	**1,50**	„
Schwartemagen	„	**1,60**	„
Schweinesülze	„	**1,60**	„
Gepökeltes Schweinefleisch mit Ausnahme von Kleinfleisch	f. 1 Pfd.	**1,60**	M.
Gepökeltes u. geräuchertes Schweinefleisch (Kasseler Rippspeer)	„	**1,80**	„
Gepökeltes Eisbein	„	**1,20**	„
Gepökeltes Kleinfleisch (Pfötchen, Kopf)	„	**0,80**	„
Schinken mit Knochen, roh, im ganzen	f. 1 Pfd.	**2.20**	„
Rollschinken, roh, im ganzen	„	**2,60**	„
Schinken, roh od. gekocht, im Aufschnitt	„	**3,00**	„
Speck, geräuchert, fett	„	**2,30**	„
Speck, geräuchert, mager	„	**2,10**	„
Speck, gesalzen, fett	„	**2,00**	„
Speck, gesalzen, mager	„	**1,90**	„

(Die Höchstpreise beziehen sich nicht auf amerikanischen Speck)

Schmalz rein	f. 1 Pfd.	**2,30**	M.
Wurstfett	„	**1,20**	„

Knochenbeilagen sind nur in soweit gestattet, als Knochen und Fleisch miteinander verwachsen sind.

§ 2.

Wer die hiernach festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 10 000 M. bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Kamen, den 4. Januar 1916.

Der Magistrat:
Möninghoff.

25

Federmesser in bester Ausführung sind zu haben in der Schreibwarenhandlung der **Kamener Zeitung,** Weststraße 10.

Bekanntmachung.
Petroleum-Ausgabe

seitens der Stadt an die Inhaber von Bezugsscheinen findet im Scheunenhofe des Herrn Brennereibesitzers A. Koepe — Eingang Weerenstraße — und zwar in der nachstehenden Zeit statt:

Am Mittwoch, den 5. Januar d. J.

vormittags von	8— 9	Uhr	die	Nummern	1—125
„ „	9—10	„	„	„	126—250
„ „	10—11	„	„	„	251—375
„ „	11—12	„	„	„	376—500
nachmittags von	2— 3	„	„	„	501—625
„ „	3— 4	„	„	„	626—750

am Freitag, den 7. Januar d. J.

vormittags von	9—10	Uhr	die	Nummern	751— 875
„ „	10—11	„	„	„	876—1000
„ „	11—12	„	„	„	1001—1125
nachmittags von	2— 3	„	„	„	1126—1250
„ „	3— 4	„	„	„	1251 bis zum Schluß.

Die Ausgabe des Petroleums erfolgt nur gegen Vorlegung des Bezugsscheines. Diejenigen Haushaltungen, die Gaslicht brennen, erhalten 2 Liter, solche die kein Gaslicht haben, 3 Liter. Die Landwirte und Heimarbeiter erhalten je nach der Größe des Betriebes entsprechend mehr Petroleum.

Es ist unbedingt erforderlich, daß die angesetzte Zeit genau beachtet wird und das Geld möglichst abgezählt bereit gehalten wird. — Das Liter Petroleum kostet 32 Pfennig.

Die ausgegebenen Bezugsscheine gelten für alle Ausgaben und sind sorgfältig aufzubewahren.

Kamen, den 3. Januar 1916.

Der Magistrat:
21 Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Gemäß § 1 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs vom 4. November v. Js. wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Bezirk der Stadtgemeinde Kamen der Höchstpreis

a) für Vollmilch auf 24 Pfennig,
b) „ Magermilch „ 12 „

je Liter festgesetzt.

Ein Verkauf unter den Höchstpreisen ist zulässig, die Ueberschreitung der Höchstpreise wird jedoch mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft.

Kamen, den 4. Januar 1916.

24 **Der Magistrat:** Monninghoff.

Die Besprechung

über die **Vorratserhebung** an **Getreide** findet **am Freitag, den 7. ds. Mts., abends 6 Uhr,** im Hotel **Bergheim** statt. 20

Kamen, den 4. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.: Moenninghoff.

Die oberste Etage meines Wohnhauses **3 Zimmer** mit Zubehör zu 1. April an ruhige Leute zu vermieten.
1 **Ostenmauer 38a.**

Die Kosaken des Zaren.
Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15
Mit einem Titelbild und zahlreichen Abbildungen im Text.
In grellen Farben schildert das Buch, wie Kosaken Greise, Frauen und Kinder überfallen und alle erdenklichen Greueltaten vollführen.
Preis 1 Mark.
Vorrätig in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung**

2 bis 3 Zimmer von älteren Leuten (2 Pers.) zum 1. Febr. oder März gesucht. Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 11

2 schöne Zimmer sofort oder später zu vermieten. 17
Bergkamen, Schützenstr. 244.

Neue Weisen
im Volkston
zur Laute
von Hett Butenuth
mit Lautensatz von Else Stäps
Preis 1 Mark
ist zu haben in der Buchhandlung von
Kamener Zeitung in Kamen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir

aufrichtigen Dank.

Geschwister Müller.

Kamen, im Januar 1916 19

Krieger- und Landwehr-Verein
Overberge, Lerche, Rottum, Ostenfeldmark.

General-Versammlung
am **Sonntag, den 9. Jan., nachmittags 4 Uhr** beim Wirt **Schulze-Wiehenbrauk.** Die 2. Komp. nachmittags 3 Uhr beim Wirt Schmülling.

Tagesordnung
wird im Vereinslokal bekannt gemacht. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
25 **Der Vorstand.**

Statt Karten.

Lina Döring
Karl Schürmann
Verlobte 23
Kamen z. Zt. Wilhelmshaven
im Januar 1916.

Eilt!
Feinste Frucht-Marmelade
Pfund **45** Pfennig
liefert 1345
Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37

Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 3. Januar

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht.	Schlachtgewicht.
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	90—95	161--170
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	78—85	147--166
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	70—74	140--148
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	80—85	140--147
	b) vollfleischige, jüngere	70—76	132--140
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	60—65	125-130
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	85—92	152--165
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	80—85	151--163
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	65—75	130--150
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	50—58	114--131
	e) gering genährte Kühe und Färsen	42—47	100--112
	Gering genährt. Jungvieh, Fresser	—	—
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	100---110	162--177
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	90—96	150--160
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	80—88	138--150
	e) geringere Saugkälber	70—75	127--135
	3. Schafe.		
Stallmastschafe.	a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe.	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	122	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	122	
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	112	
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	102	
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	72—87	
	f) Sauen	97	

Marktverlauf gut. Trotz des reichlichen Angebots an Großvieh zogen die Preise wiederum erheblich an. Das Geschäft war gut. Der Kleinviehmarkt unverändert.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 3 (2. Blatt) Donnerstag, den 6. Januar 1916 44. Jahrgang.

Eröffnung der Semlin-Belgrader Eisenbahnbrücke.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Feldmarschall Erzherzog Friedrich bei der Eröffnung der Semlin-Belgrader Eisenbahnbrücke.

Am 30. Dezember wurde durch die feierliche Einweihung der Savebrücke bei Belgrad der dortige Eisenbahnverkehr der Zentralmächte mit Bulgarien und der Türkei nach nahezu 1½jähriger Unterbrechung wieder eröffnet. Dank rechtzeitiger Bereitstellung des Materials seitens unserer Kriegsverwaltung konnte schon wenige Tage nach Beginn der Offensive gegen Serbien mit dem Brückenbau begonnen werden. Da die 460 Meter lange Brücke im Zuge der früher bestandenen Brücke und unter Ausnutzung deren Pfeiler über die Save führt, war die Wegräumung der gesprengten Brückendecke die erste Arbeit und, soweit sie sich auf die im Wasser liegenden Teile der früheren Decke bezog, auch eine der schwierigsten.

Den Arbeiterparteien, welche diese gefahrvolle und mühsame Arbeit in so kurzer Zeit verrichteten, gebührt demnach besonderes Lob. Bei dem Brückenbau waren drei österreichisch-ungarische und drei deutsche Eisenbahnkompanien beschäftigt, welche unter der Leitung des K. und K. Hauptmanns Pinera in der Arbeit wetteiferten und in kaum zwei Monaten eine der glänzendsten technischen Leistungen dieses Krieges schufen. Den braven Offizieren und Mannschaften hierfür persönlich die Anerkennung auszusprechen, war für den Marschall ein Grund mehr, bei der Eröffnung der Brücke anwesend zu sein. In Gegenwart des Kriegsministers und des deutschen, sowie des österreichisch-ungarischen Chefs des Feldeisenbahnwesens dankte der Marschall nach Einweihung und Besichtigung der Brücke angesichts der von Belgrad ausgerückten Truppen den Offizieren und Mannschaften für ihre Leistungen. Durch die Gnade Seiner Majestät war der Erzherzog in der Lage, allerhöchste Auszeichnungen sowohl an österreichisch-ungarische wie an deutsche Armeeangehörige, welche sich beim Brückenbau besonders hervorgetan hatten, in reicher Zahl persönlich überreichen zu können.

Auch der Chef des Feldeisenbahnwesens heftete im allerhöchsten Auftrage seines obersten Kriegsherrn das Eiserne Kreuz an die Brust unserer wie deutscher Offiziere und Mannschaften. Stolz darauf, ihre verdienstvollen Leistungen so gewürdigt zu sehen, defilierten die ausrückenden verbündeten Truppen gehobenen Mutes in strammster Weise in der Hauptstadt Belgrad an dem Marschall vorüber.

Sodann erfolgte ein kurzer Besuch im Kasino der Offiziere des Festungskommandos Belgrad. Das ehemalige Kasino der serbischen Garnison, das durch die Beschießung der Stadt einigermaßen gelitten hatte, ist nunmehr wiederhergestellt. Mit Möbeln aus dem königlichen Schlosse ausgestattet, bietet es unseren Offizieren eine treffliche Gelegenheit der geselligen Zusammenkunft. Im großen Festsaal, in dem noch Christbäume an die Weihnachtsfeier erinnern, besichtigte der Erzherzog eine Sammlung interessanter, im Konak vorgefundener Photographien und fuhr hierauf nach Semlin zurück, wo im Hofzuge das Mittagessen gereicht wurde, zu dem außer den bereits Genannten noch sonstige militärische Persönlichkeiten sowie einige der beim Brückenbau beschäftigt gewesenen Offiziere als Gäste des Erzherzogs geladen waren. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß Belgrad allmählich das gewöhnliche, durch die Anwesenheit unserer Truppen naturgemäß veränderte Aussehen wiedererlangt. Die kleinen Schäden am äußeren Straßenbild scheinen soweit als möglich behoben zu sein. Das öffentliche Leben und der gesellschaftliche Verkehr der größtenteils zurückgekehrten Bevölkerung spielt sich unter der festen Leitung unserer Militärverwaltung wieder in Ruhe und Ordnung ab.

Allerlei Kriegsbilder.

Der Verwundeten-Austausch mit Rußland.

Die Telegraphen-Union meldet: Der Telegraaf meldet aus Petersburg, daß in den Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung eine Einigung erzielt worden ist über die Bedingungen des Schwerverwundeten-Austausches. Die zum Austausch gelangenden Offiziere und Unteroffiziere müssen für Bureaudienst und Einexerzierung von Soldaten nicht mehr geeignet sein.

Der Kronprinz bei den Schwaben im Argonner Wald.

(bb) Ueber den Weihnachtsbesuch des deutschen Kronprinzen bei den Schwaben im Argonner Walde wird dem Lokalanzeiger berichtet: Am Ziel, einem Hüttenlager, tief im Argonner Walde, angekommen, wird der Kronprinz von jubelnden Truppen umringt und von dem Regimentsführer der Württemberger, Freiherrn von Lupin, begrüßt. Er geleitete ihn durch das Lager zu der Waldkapelle, wo am Heiligen Abend ein heimatlicher Tannenbaum brannte. Der Kompanieführer, Leutnant Halg, gedachte in einfachen ehrlichen Soldatenworten der Lieben daheim, die stolz sein könnten auf die Tapferen draußen, die so treu die Wacht halten im Argonner Wald. Sein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kronprinzen tönte weithin, bis zu den Linien des Feindes, der wohl nicht ahnte, wie nahe des deutschen Kaisers Sohn seinen Gräben war, sonst hätte er sein schweres Artillerie- und Minenfeuer, das dumpf herüberschallend an den Ernst der Zeit gemahnte, wohl verstärkt.

Das Ergebnis des Krieges.

Der frühere Staatsminister Sigurd Ibsen schreibt in „Tidens Tegn":

Dank dem meisterlichen Vorgehen der Heeresleitungen der Mittelmächte auf den inneren Linien sind diese trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit immer die stärkeren gewesen, immer wo es eine Offensive galt. Im Gegensatz hierzu sind die Verbandsmächte durchgehend erfolglos gewesen. Wegen Geldmangels wird der Krieg nicht enden. Auch mit der militärischen Erschöpfung der Mittelmächte ist nicht zu rechnen. Dazu kommt, daß sie nach dem Durchbruch auf dem Balkan eine bedeutende Kraftvermehrung erhalten haben. England redet von dem Recht der kleinen Nationen. Es sollte lieber das der großen anerkennen. Deutschlands wachsende Volkszahl und industrielle Entwicklung zwang es zu wirtschaftlicher und kolonialer Ausdehnung. Sich einer solchen zu widersetzen war ein Versuch, die Logik der Dinge zu vergewaltigen. Aber die leitenden Männer in England meinten, die Welt habe keinen Raum für beide Konkurrenten. Deshalb wurde die englische Regierung die Seele der Einkreisungspolitik. Die Waffenbrüderschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit der Türkei und Bulgarien haben den Gedanken eines mitteleuropäischen Bundes reifen lassen. Er wird den ersten Schritt zur Organisation der gesamten Menschheit bezeichnen.

Westfalen u. Rheinland.

Landwirtschaftlicher Kreisverein.

× **Kamen**, 6. Jan. Im Saale des Gasthofs Niemeyer in Unna wurde Montag nachmittag die verhältnismäßig gut besuchte Jahresversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins für den Kreis Hamm abgehalten. Die Verhandlungen eröffnete und leitete in Vertretung des im Felde stehenden Vereinsdirektors Herrn Landrat Schulze-Pelkum der stellvertretende Vereinsdirektor Herr Rittergutsbesitzer Oekonomierat Große-Leege-Haus Brüggen. Er begrüßte die Anwesenden, hieß sie herzlich willkommen und sprach den besonderen Wunsch aus, daß das neubegonnene Jahr den langersehnten Frieden bringen möge. Der von dem Redner gemachte Vorschlag, an den im Felde stehenden Vereinsdirektor Herrn Landrat Schulze-Pelkum ein Begrüßungstelegramm zu schicken, fand die Zustimmung der Versammlung. Sodann führte Herr Rittergutsbesitzer Große-Leege etwa folgendes aus: Als im Anfange des vergangenen Jahres die Versammlung stattfand, gaben sich alle der Hoffnung hin, daß in diesem nunmehr vergangenen Jahre der Frieden geschlossen werden würde; diese Hoffnung habe sich leider nicht erfüllt. Sodann gedachte der Redner der Heldentaten unserer braven Truppen, denen es trotz ihres Heldenmutes nicht möglich gewesen ist, den zähen Feind niederzuringen. Aber trotzdem gehen wir wir mit der nötigen Ruhe sowie mit der nötigen Zuversicht in das neue Jahr. An der deutschen Landwirtschaft ist es, in der alten Pflichttreue weiter zu schaffen und zu arbeiten, damit an den Grundpfeilern des Deutschen Reiches nicht gerüttelt werden kann. Die Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Nunmehr trat die Versammlung in die Tagesordnung ein, deren erster Gegenstand die Entgegennahme der Rechnungslage bildete. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 39 944,30 Mark (darunter 19 905,89 Mk. Bestand und 10 210 Mk. Erlös bei dem Fohlenverkauf). Die Gesamtausgaben betrugen 12 139 Mk. (von den Ausgaben sind zu erwähnen 8800 Mk. für Fohlenankauf, sowie 2500 Mk. für das Rote Kreuz und Ostpreußen). Der Ueberschuß bezw. Bestand beläuft sich auf rund 27 800 Mk. — Die Rechnung wurde genehmigt und damit dem Kassenführer Entlastung erteilt.

Der mit 10 650 Mk. in Einnahme und Ausgabe abschließende Haushaltsplan für das Jahr 1916 (darunter 7000 Mk. Zuschuß des Landkreises Hamm) fand die Zustimmung der Versammlung. — Der hierzu vom Herrn Oekonomierat Große-Leege gestellte Antrag, dem Roten Kreuz den Betrag von 1000 Mark zu überweisen, wurde einstimmig genehmigt.

Bezüglich der Belohnung von Dienstboten wies Herr Oekonomierat Große-Leege darauf hin, daß Viehwärter u. dergl. keinen Anspruch auf diese Belohnungen haben, vielmehr nur Dienstboten, welche unmittelbar mit der Hertschaft in Berührung kommen. In diesem Jahre sind verschiedene derartige Bewerbungen eingegangen, doch konnten diese nicht berücksichtigt werden. Nur einem Dienstmädchen des Herrn Landwirts H. Poth in Berge wurde die Prämie zuerkannt.

Der Leiter der landwirtschaftlichen Winterschule Unna, Herr Direktor Grüßner, hielt sodann einen etwa zweistündigen Vortrag über „Fütterungs- und Düngungsfragen im zweiten Kriegsjahre".

Nach Beantwortung verschiedener Anfragen schloß der Herr Oekonomierat die Verhandlungen mit dem Wunsche, daß das Jahr 1916 den Frieden bringen möge und die Landwirtschaft des Kreises Hamm ihr Teil dazu beitragen werde, um durchzuhalten.

*

Kamen, 6. Jan. **(Verschiedenes.)** Wenn ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit entgegen seinen Satzungen und entgegen dem dem Gesetz mit einem Nichtmitglied einen **Versicherungsvertrag** geschlossen hat, so fragt es sich, ob ein solcher Vertrag nichtig ist oder nicht. Das Reichsgericht hat diese interessante versicherungsrechtliche Streitfrage in einer kürzlich ergangenen Entscheidung verneint und ausgesprochen, daß der Verstoß gegen Satzung und Gesetz keine Nichtigkeit des Vertrags zur Folge hat. — Ein vor Eintritt des Versicherungsfalls begangener Verstoß des Versicherten gegen die Versicherungsbedingungen kann ihm nach § 6 Abs. 1 des Gesetzes über den Versicherungsvertrag nur dann nicht zugerechnet werden, wenn der Verstoß weder auf Vorsatz noch auch auf Fahrlässigkeit beruht.

(Die Unterstützung von Kriegerfamilien.) Der Minister des Innern hat bemerkenswerte Mitteilungen an die Regierungspräsidenten gerichtet. Zur Beseitigung von Zweifeln bemerkt er, daß die Familienunterstützung an die anspruchsberechtigten Eltern und entferntern Verwandten weiter zu zahlen ist, auch wenn der Ehefrau oder den Kindern eines Gefallenen Hinterbliebenenrente gewährt wird. Dies soll nur dann nicht geschehen, wenn etwa ein ausreichendes Kriegselterngeld gewährt wird. Armierungssoldaten sind aktive Mannschaften des Heeres. Nicht als solche zu betrachten sind aber Armierungsarbeiter, die auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes herangezogen sind oder in einem privatrechtlichen Vertragsverhältnis zur Heeresverwaltung stehen. Von neuem empfiehlt der Minister die Beschaffung von Kleidungsstücken aller Art, auch Schuhzeug, und von Brennmaterial. Die Lieferung notwendiger Bedarfsartikel unmittelbar an die bedürftigen Kriegerfamilien empfiehlt er überhaupt für solche Gegenstände, die jetzt teuer sind und auch mit erheblich erhöhten Geldunterstützungen gar nicht oder nur schwer beschafft werden können. Zahlreiche größere Lieferungsverbände sind vorbildlich vorgegangen. In Betracht kommen Fett oder Butter, Fleisch, Milch, Kartoffeln, Kohlen und Kleidungsstücke. Auch die Einrichtung von Volksküchen für ein nahrhaftes Mittagbrot wird insbesondere für größere Städte und eine industrielle Bevölkerung empfohlen. Eine ausreichende Geldunterstützung muß daneben gewährt werden.

*

Das Reichsgericht über die Höchstpreise.

Das Reichsgericht hat vor kurzem eine Entscheidung über die Gültigkeit der Höchstpreise gefällt, die von weittragender Bedeutung ist. Der Sachverhalt war nach dem „Berl. Tagebl." folgender: Eine Wursthändlerin in Hannover war von der dortigen Strafkammer wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Wurstwaren zweimal zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte Braunschweiger Leberwurst teurer als zu den in Hannover vorgeschriebenen Höchstpreisen verkauft. Sie ließ durch ihren Verteidiger beim Reichsgericht Revision gegen das Urteil anmelden und erzielte damit einen vollen Erfolg. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und wies die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Das Reichsgericht wies darauf hin, daß von den Gemeinden Höchstpreise nur für örtliche Produkte festgesetzt werden können, daß also die von der Angeklagten verkaufte Braunschweiger Leberwurst nicht unter die für Hannover festgesetzten Höchstpreise falle. Die Hannoversche Strafkammer hat auf Grund dieser Entscheidung die Angeklagte kostenlos freigesprochen. — Dieses Urteil greift tief in die bisher von den Gemeinden geübten Gepflogenheiten ein, da die Höchstpreise fast ausnahmslos für nicht örtliche und nur in den seltensten Fällen für örtliche Erzeugnisse festgesetzt worden sind. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, daß die Höchstpreise nur von Reichs wegen festzusetzen sind. Dieser jetzt vom Reichsgericht festgestellte Rechtsgrundsatz stimmt übrigens mit den Forderungen überein, die schon vielfach von den in Frage kommenden kaufmännischen Kreisen erhoben worden sind.

*

Zur Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente.

(KZ) Der Hauptausschuß des Reichstags hat den aus der Mitte des Reichstags eingebrachten Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze in der Reichsversicherungsordnung für den Bezug der Altersrente von 70 auf 65 Jahren kurz vor Weihnachten einstimmig angenommen und sich dadurch in bewußtem Gegensatz zu den verbündeten Regierungen gesetzt. Das Ergebnis kann nach der Haltung, die der Reichstag bei Beratung des Entwurfs der Reichsversicherungsordnung eingenommen hatte, nicht weiter überraschen: denn schon damals gab es eine große Mehrheit für diese Aenderung. Nur der energischen Drohung der Regierung, die ganze Reichsversicherungsordnung bei Aenderung der Altersgrenze scheitern lassen zu wollen, bewirkte, daß damals das 70. Lebensjahr für den Bezug der Altersrente beibehalten wurde. Daß aber sich der Reichstag damals nur widerwillig zur Aufgabe seines Standpunktes bequemt hatte, ging daraus hervor, daß gleichzeitig eine Vorschrift in das Einführungsgesetz aufgenommen wurde, nach der die Regierung verpflichtet war, spätestens im Jahre 1915 dem Reichstage eine Denkschrift über die finanzielle Tragweite der fraglichen Aenderung vorzulegen. Dieser Verpflichtung sind die verbündeten Regierungen zwar nachgekommen, haben aber an ihrem bisherigen ablehnenden Standpunkte festgehalten, weil ohne eine Erhöhung der Beiträge die Versicherung mit einer erheblich größeren Zahl von Altersrenten nicht belastet werden könne. Dagegen sprächen aber im Hinblick auf die durch den Krieg herbeigeführte Aenderung der Verhältnisse lebhafte Bedenken, zumal auch die Wirkungen des Krieges auf die Hinterbliebenenversicherung zurzeit nicht abzuschätzen seien. Die Lage der verbündeten Regierungen war aber schon dadurch wesentlich verschlechtert worden, daß nach neuen Berechnungen die Belastung auch nicht im entferntesten die Höhe erreichte, die in der Begründung zur Reichsversicherungsordnung angegeben war. Damals war von einer Mehrbelastung von 29 Millionen Mark jährlich die Rede, während jetzt nur 8½ Millionen Mark ausgerechnet sind. Naturgemäß bestärkte diese Wandlung den Reichstag in der Vorstellung, daß auch die neue Summe viel zu hoch gegriffen und ebenso anfechtbar sei, wie damals die Richtigkeit der größern Summe angezweifelt worden war. Man war aber auch der Ansicht, daß wenn die herausgerechnete Mehrbelastung tatsächlich zutreffen sollte, die Altersgrenze herabgesetzt werden müsse, da bei den großen Summen, über die die Versicherungsanstalten verfügten, und die auf der andern Seite während des Krieges für soziale Zwecke anstandslos aufgewendet würden, der kleine Betrag keine ausschlaggebende Rolle spielen dürfe. Die Beibehaltung der Grenze von 70 Jahren sie ganz unmöglich geworden, nachdem bei der Angestelltenversicherung das 65. Lebensjahr gewählt worden sei. Was den Angestellten recht erscheine, sei für die Arbeiter billig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch im Plenum die Aenderung der Reichsversicherungsordnung einstimmig angenommen werden wird; und ebenso sicher ist es, daß die Regierung diesem einmütigen Wunsche des Reichstags nachgeben wird. Damit wäre denn der Regierung wiederum die Befriedigung einer Forderung vom Reichstag abgerungen, der die Regierung schon bei Abfassung des Entwurfs der Reichsversicherungsordnung hätte Rechnung tragen sollen. Mit Recht wurde vom Reichstage darauf hingewiesen, daß sich solche populäre, fast selbstverständliche Forderungen nicht durch ängstliche mathematische Berechnungen aus der Welt schaffen ließen, um so weniger, als in weiten Kreisen das Gefühl bestehe, daß die Versicherungsmathematiker sich nicht mit dem Gedanken genügend vertraut machen könnten, daß die soziale Zwangsversicherung von ganz andern Gesichtspunkten beurteilt werden müsse, als die private freiwillige Versicherung. Während bei dieser der Verfall der Police immerhin eine Selten-

heit bilde, sei das Ausscheiden aus der Zwangsversicherung durch Erlöschen der Anwartschaft eine alltägliche Erscheinung. Gerade diese erhebliche Entlastung der Versicherungsträger wurde bei den Berechnungen nicht genügend in die Rechnung eingestellt, oder nur unvollkommen und allzu vorsichtig berücksichtigt.

*

(Die Postbeamtenschaft im Kriege.) Von den aus dem Oberpostdirektionsbezirk Dortmund stammenden mittleren Postbeamten haben im letzten Vierteljahr 22 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten; zu Offizieren des Beurlaubtenstandes sind 8 befördert worden; auf dem Felde der Ehre gefallen sind in dem gleichen Zeitraum 7 mittlere Beamte. Die Zahl der im gesamten Reichspostgebiet zur Fahne, zur Feldpost oder zum Dienst in den besetzten fremden Gebieten einberufenen Post- und Telegraphenbeamten beläuft sich am Jahresende auf rund 90 000. Hiervon haben insgesamt 36 mittlere Beamte das Eiserne Kreuz 1. Klasse und 3950 die gleiche Auszeichnung 2. Klasse erhalten, von zahlreichen anderen Auszeichnungen abgesehen. Die Zahl der auf dem Felde der Ehre gefallenen mittleren Postbeamten beträgt am Ende des Jahres rund 1530.

Obschon der Krieg nun schon 17 Monate gedauert hat, **nehmen die Einlagen bei den Sparkassen des Industriebezirks fortwährend zu.** Die Dortmunder Sparkasse hatte im Jahre 1915 einen Vermögenszuwachs von 6 193 889 Mark zu verzeichnen, die Einlagen betrugen im ganzen 121 901 963 Mk. Nur im Dezember überragen die Rückzahlungen in Höhe von 5 274 546 Mk. die Einlagen von 4 792 428 Mk. um 482 118 Mk.; unter den Rückzahlungen befanden sich aber 2 600 000 Mk. Einzahlungen auf die Kriegsanleihe.

In seiner letzten Versammlung des alten Jahres hatte der **Verein für Handel und Gewerbe** auf Anregung beschlossen, die erforderlichen Schritte zur Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers in der Stadt Kamen einzuleiten. Der Vorstand wandte sich diesbezüglich an den Magistrat, der sich daraufhin mit der Heeresverwaltung in Verbindung setzte. Nachdem die letztere die Bedingungen vorgelegt, nach denen das Lager eingerichtet und verwaltet werden muß, hat jedoch der Magistrat der großen Schwierigkeiten wegen die selbständige Errichtung eines solchen Lagers abgelehnt, stellt vielmehr den für die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in Betracht kommenden Fabrikanten und Unternehmern anheim, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Dienstag abend fand im Lokale des Herrn Bergheim eine Versammlung des Vereins für Handel und Gewerbe statt, in der den Mitgliedern von dem negativen Erfolg Kenntnis gegeben wurde.

Ein tiefbetrübender Unglücksfall trug sich am vergangenen Montag abend in unserer Stadt zu. Von dem benachbarten Bergkamen war der Bergmann Jacobh nach hier gekommen, um für seine Kinder, ein 13jähriges Mädchen und einen 1½jährigen Knaben, in einem Geschäft auf der Weststraße Schuhe einzukaufen. Auf dem Rückwege geriet das Mädchen, das dem Vater voraus ging und ihr Brüderchen auf dem Arme trug, bei dem Wohlfahrtsgebäude in die hochgehende Seseke, im Absturz das Kind fallen lassend. Wohl gelang es, das Mädchen dem nassen Element zu entreißen, doch blieb der Knabe spurlos verschwunden; er ist in den Fluten der Seseke ertrunken, die Leiche konnte bisher nicht aufgefunden werden.

§ **Südkamen,** 6. Jan. **Ihre goldene Hochzeit** können am Sonntag, den 16. Januar, die Eheleute Invalide August Reich, Südkamen 38, begehen. Die Jubilare im goldenen Kranze stehen im Alter von 74 bezw. 73 Jahren und erfreuen sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit; möge es ihnen nach einem weiteren Jahrzehnt gemeinsamen Erdenwallens vergönnt sein, auch den Tag der diamantenen Hochzeit zu erleben, und ihnen ein friedvoller und freudvoller Lebensabend beschieden sein.

§ **Bergkamen,** 6. Jan. **(Das Eiserne Kreuz.)** Der Unteroffizier Fr. Schwake, Kolonie Schönhausen, Russellstraße 11, hat für Tapferkeit vor dem Feinde auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

Dortmund, 4. Jan. **(Städtische kaufmännische Unterrichtsanstalten.)** Die Anstalt ist in der Lage, Ostern dieses Jahres in allen Abteilungen mit neuen Kursen beginnen zu können. Die höhere Handelsschule nimmt in ihren beiden Abteilungen Schüler und Schülerinnen, die sich vor Eintritt in die Praxis mit den Grundlagen des kaufmännischen Wissens ausrüsten wollen, mit dem Einjährigen-Zeugnis bezw. nach dem erfolgreichen 6jährigen Besuch eines Lyzeums oder mit dem Abgangszeugnis einer Mädchen-Mittelschule auf. In der Handelsschule finden in dem ein- und zweijährigen Kursus (letzterer nur für Schülerinnen) Knaben und Mädchen nach erfolgreichem Besuch der Volksschule Aufnahme. Den Schülern der höheren Handelsschule wird von den meisten Firmen das Schuljahr auf die Lehrzeit in Anrechnung gebracht. Der erfolgreiche Besuch der städtischen Handelsschule entbindet Lehrlinge und Lehrmädchen von der Pflichtfortbildungsschule. In der Abendschule können Lehrlinge und Gehilfen des Kaufmannsstandes nach freier Wahl sowohl an den kaufmännischen als auch an solchen Unterrichtsfächern teilnehmen, die infolge Zeitmangels in der Pflichtfortbildungsschule nicht gelehrt werden können, so an fremden Sprachen, Stenographie, Maschinenschreiben und Schreiben. Ueber Einrichtung und Ziele der einzelnen Abteilungen der Anstalt geben die in dem Büro erhältlichen Prospekte Auskunft. Anmeldungen zum Besuch der Anstalt sind auch in diesem Jahre früh zu bewirken.

Dortmund, 5. Jan. **(Gasvergiftung.)** Auf tragische Weise haben nach der „D. Z." die im Hause Hackländerplatz 1 wohnende Ehefrau Marie Reckenaff samt ihr etwa 1½jähriges Töchterchen den Tod gefunden. Infolge Ueberkochens eines Waschtopfes, der auf dem Gasherd stand, wurde die Gasflamme ausgelöscht und das Gas strömte, ohne daß es bemerkt wurde, in die Wohnung. Da die Frau sich nach dem Aufsetzen des Kessels wieder schlafen gelegt hatte, merkte sie nichts von der Gefahr, und sie und ihr Töchterchen wurden, als der Mann des Morgens nach Hause kam, tot aufgefunden. Das zweite, etwa 2 Monate alte Kind ist, da es in der Nähe einer Tür stand, gut davongekommen. Widerbelebungsversuche, die von der herbeigeeilten Feuerwehr vorgenommen wurden, hatten leider keinen Erfolg.

* **Witten,** 4. Jan. **(Räuberischer Einbruch.)** Der Dortmunder Metzgermeister St. hat gegenüber dem Hauptpostamte eine gutgehende Filiale. Dieser wurde während der Nacht von Einbrechern in frechster Weise ein Besuch abgestattet. Sie stahlen die Geschäftskasse mit Inhalt und viele Fleisch- und Wurstwaren, zusammen etwa für 1200 Mark. Im Zimmer neben dem Lokale schliefen die beiden Verkäuferinnen, man fand sie morgens in bewußtlosem Zustande auf. Angenommen wird, daß sie von den Verbrechern betäubt worden sind.

W **Warburg,** 4. Jan. **(Gewitter.)** Gestern nachmittag gingen bei 12 Grad Wärme über Kassel und vielen anderen Orten Kurhessens, ebenso im benachbarten Westfalen und im Eichsfelde heftige, von schwerem Hagelschlag begleitete Gewitter nieder, welche vielfach Telephonstörungen im Gefolge hatten. — Ein heftiges Gewitter mit sturmartigem Regen ist auch im Werratal niedergegangen.

*

Zur Lohnfrage der deutschen Bergarbeiter.

Essen, 4. Jan. Eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der Bergarbeiterverbände beschloß einstimmig, folgende Eingabe an das Kgl. Oberbergamt in Dortmund um Vermittlung in der Lohnfrage zu richten:

„Die unterzeichneten Organisationsvorstände bitten das Kgl. Oberbergamt zu Dortmund, ihnen zur Besprechung der Antwort des Zechenverbandes auf die Lohneingabe der Verbände bezw. zum Zwecke der Vermittlung zwischen Zechenverband und Bergarbeiterorganisationen eine Unterredung gewähren zu wollen.

Vorstehend erwähnte Eingabe, die den Wunsch nach einer Lohnerhöhung von 10 bis 20 Prozent enthielt, wurde am 6. November ds. Js. dem Zechenverband übermittelt. Die Antwort auf diese Eingabe trägt das Datum vom 2. Dezember. Die Organisationen, die den Sitz ihrer Hauptverwaltungen in nächster Nähe des Sitzes des Zechenverbandes haben, gelangten jedoch erst am 9. Dezember in den Besitz der Antwort. Dagegen war das Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin, wie sich anläßlich einer Besprechung von Bergarbeitervertretern im Handelsministerium zeigte, bereits am 7. Dezember im Besitz eines gedruckten Exemplars dieser Antwort. Schon diese Tatsache läßt eine Rücksichtnahme der organisierten Werksbesitzer auf die durch die Verbände vorgetragenen, gewiß nicht unbescheidenen Wünsche der Bergarbeiter sehr vermissen. Aber auch der Inhalt der Antwort des Zechenverbandes ist für die Bergarbeiter wenig entgegenkommend.

Die Antwort beschränkt sich, unter Anführung einer Reihe von Zahlen über Belegschaftsverschiebungen, die von den Organisationen nicht nachgeprüft werden können, und unter Bezugnahme auf den Durchschnittslohn im dritten Quartal 1915, im wesentlichen auf den Hinweis, daß eine Steigerung der Löhne stattgefunden habe und eine weitere Steigerung stattfinden werde. Demgegenüber sei nur kurz bemerkt, daß die von uns anerkannte Lohnsteigerung nur einen ganz geringen Ausgleich mit den so gewaltig gestiegenen Preisen der Lebensmittel gebracht hat. Wie in der schon erwähnten Besprechung im Handelsministerium von dem Herrn Geheimen Oberbergrat Bennhold betont wurde, haben sich die Kosten der Lebenshaltung um 80 bis 100 Prozent vermehrt. Was will es gegenüber einer solchen ungeheuren Preissteigerung besagen, wenn die Löhne der Hauer und Lehrhauer im Ruhrgebiete seit dem dritten Vierteljahr 1913, auf welche Zahlen wir bereits in unserer Eingabe vom 6. November ds. Js. hingewiesen haben, bis zum dritten Vierteljahr 1915 nur um 7,3 Proz. gestiegen sind!

Wiederholt ist auch von uns betont worden, daß ein vollständiger Ausgleich für die Verteuerung der Lebenshaltung nicht möglich sei. Zweifellos hätte aber erheblich mehr geschehen können, wie geschehen ist, besonders auch mit Rücksicht auf die jetzt so notwendige Ueberarbeit im Bergbau. Dazu kommt dann, daß nach Ausführung der Regierungsvertreter in der Konferenz im Handelsministerium am 7. Dezember im Oktober 1915 der Durchschnittslohn der Bergarbeiter noch auf 16 Schachtanlagen im Ruhrgebiet gefallen ist.

In der Antwort des Zechenverbandes vermissen wir auch ein Eingehen auf die von uns vorgebrachten Spezialwünsche der Bergarbeiter. So hatten wir einen besseren Ausgleich unter den Gedingelöhnen gewünscht, und zwar dahingehend, daß die am niedrigsten Entlohnten am meisten berücksichtigt würden. Erfahrungsgemäß bleibt ja ein sehr großer Teil der Bergarbeiter unter dem Durchschnittslohn ihrer Klasse. Des ferneren war darauf hingewiesen, daß gerade bei den Schichtlöhnern unter und über Tage die Lohnsteigerung sehr geringfügig gewesen und deshalb für diese Leute eine Lohnerhöhung besonders erforderlich sei. Der Lohn dieser Schichtlöhner ist seit dem dritten Vierteljahr 1913 um 5,9 bezw. 8,5 Prozent gestiegen. Trotzdem betrug derselbe aber im dritten Vierteljahr ds. Js. nur 4,85 bezw. 4,73 Mk. Solche Löhne können doch nicht als angemessen angesehen werden.

Ueber all diese Fragen ist nun eine Aussprache sehr notwendig. Nach einer Verfügung des Herrn Ministers Dr. Sydow an die Oberbergämter, die uns in einer Besprechung am 31. März d. J. im Handelsministerium bekanntgegeben wurde, sollen die Oberbergämter bei Differenzen in der Lohnfrage vermittelnd eingreifen, wenn sie von einer Seite deshalb angerufen werden. Im Hinblick auf diese ministerielle Verfügung gestatten wir uns daher die ergebene Bitte, uns in der dargelegten Angelegenheit eine Rücksprache gewähren zu wollen. Mit hochachtungsvollem „Glückauf!" Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands. J. A.: Vogelsang. Verband der Bergarbeiter Deutschlands. J. A.: Sachse. Polnische Berufsvereinigung der Bergarbeiter. J. A.: Mankowski. Gewerkverein der Bergarbeiter (H.-D.) J. A.: Schmidt."

*

** **Düsseldorf,** 5. Januar. **Zwei gefährliche Straßenräuber** wurden von der Kriminalpolizei in den Personen des Schlossers Kreyes und des Bäckers Evers festgenommen. Die beiden hatten den Kassenboten eines hiesigen Eisenwerkes, als er die Arbeiterlöhnung zur Fabrik brachte, auf offener Straße mit Knüppeln niedergeschlagen und ihm die Löhnung mit 1048 Mark geraubt. Um sich unkenntlich zu machen, hatten die Raubgesellen Gesichtsmasken vorgelegt.

** **Köln,** 5. Jan. **Kardinal von Hartmann** weist im „Kirchlichen Anzeiger" darauf hin, daß die fleischlosen Tage, wie sie der Bundesrat festgesetzt, auch in den Familien und größeren Haushaltungen befolgt werden mögen. Der Klerus und die Presse werden ersucht, dieses nachdrücklichst zu empfehlen.

Aus aller Welt.

— **Zu einer würdigen Trauerfeier** gestaltete sich am Neujahrstage die Beerdigung der Opfer beim Eisenbahnunglück am 28. Dezember bei Bentschen. Die meisten Verunglückten waren in die Heimat übergeführt worden; es blieben in Bentschen nur 5 Tote zurück. Der stellvertretende kommandierende General von Bock und Polach war vertreten durch den Generalleutnant Herhudt von Rohden, der Oberpräsident und die Regierung von Posen durch den Regierungspräsidenten Krahmer. Die Teilnahme der Bevölkerung aus Stadt und Land war allgemein. Mit ergreifenden Worten übergaben die Geistlichen die Leichen der braven Kämpfer, an denen der Tod auf dem Schlachtfelde so oft vorübergegangen war, welche hier so tragisch starben, der letzten Ruhe. Unter Gesang der Kirchenchöre und Chorälen von einer Militärkapelle schlossen sich die Gruften über den Leichen der Vaterlandsverteidiger, an deren Särgen der Kreis, die Stadt, das Generalkommando namens des 5. Armeekorps und die sonstigen Vereine und Abordnungen prächtige Kränze niederlegten. So tief beklagenswert die Opfer des Unglücks sind, sei hier, um übertriebenen Gerüchten entgegenzutreten, erwähnt, daß die gemeldete Anzahl von 18 Toten sich zwar durch den Tod der Schwerverletzten auf 23 erhöhte, daß aber der entgleiste Zug weit über ein halbes Tausend Urlauber zur Front zurückbringen sollte.

— **Schwerer Schaden durch eine Windhose.** Die Orte Steinfeld, Treppendorf und Wiesenfels in Franken in der Nähe von Bamberg wurden durch eine Windhose schwer heimgesucht. Der Schaden ist außerordentlich groß. Hunderte von Einwohnern sind obdachlos. Einige Dorfbewohner wurden tödlich verletzt. In Steinfeld wurden etwa 50 Häuser abgedeckt, in Treppendorf steht nur noch ein Haus. Viele tausend Bäume wurden abgeknickt. Das Schloß des Grafen Giech wurde ebenfalls schwer beschädigt.

— **Schreckliche Bluttat.** Montag abend gegen 10½ Uhr ereignete sich im Hause Unteranger Nr. 15 in München eine schreckliche Tat. Der 38jährige Ausgeher Allieber gab auf seine im Hinterhause wohnende Geliebte, die von ihrem Manne geschiedene 35jährige Wolpeter, und ihre vier Kinder Revolverschüsse ab. Die Frau und drei Kinder waren sofort tot. Das vierte Kind erlag seinen Verletzungen in der chirurgischen Klinik. Nach der Tat brachte sich der Täter selbst Schüsse bei, denen er gleichfalls erlag.

Ueber die Tat werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der 30 Jahre alte Ausgänger Anton Liebl war früher in einem Seidenhaus beschäftigt und wurde aus seiner Stellung wegen Unregelmäßigkeiten entlassen. Montag vormittag sollte er vor Gericht erscheinen, um sich zu verantworten. Die Verhandlung mußte aber zum Zwecke weiterer Beweisaufnahme vertagt werden. Liebl unterhielt ein Liebesverhältnis mit einer von ihrem Mann getrennt lebende Frau namens Wohltät. Bei der Frau Wohltät war Montag zweimal eine gerichtliche Kommission, um sie in der Straffache gegen Liebl zu vernehmen. Die Frau hielt aber mit ihrer Aussage zurück. Liebl bekam von dieser gerichtlichen Vernehmung Kenntnis und beschloß, die ihm für seine Sache gefährliche Zeugin zu beseitigen. Am Abend begab er sich, mit einem Revolver bewaffnet, in die Wohnung seiner Geliebten. Gegen 10 Uhr wurden in der Nachbarschaft mehrere Schüsse gehört. Als man auf weitere Schüsse in die Wohnung gewaltsam eindrang, bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick. In dem einen Bette lagen tot mit Schußwunden in den Schläfen Frau Wohltät mit ihrem 13jährigen Sohn. In einem zweiten Bett lag noch röchelnd Liebl mit einer Schußverletzung in der Schläfe. In einem anderen Zimmer fand man am Sofa liegend die 14jährige Tochter und in einem Bette die beiden Knaben im Alter von 2 und 1½ Jahren. Der jüngere Knabe und Liebl waren schwer verletzt, die beiden anderen waren tot. Es machte den Eindruck, als ob vor der Tat alle Personen eingeschläfert worden waren. Der jüngere Knabe und Liebl wurden in die chirurgische Klinik gebracht. Ihre Verletzungen sind so schwer, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden. Nach den Ermittlungen ist nicht anzunehmen, daß Frau Wohltät damit einverstanden war, mit Liebl und ihren Kindern gemeinschaftlich in den Tod zu gehen.

— **Geständnis eines Mörders.** Ein in das Untersuchungsgefängnis in München eingelieferter Zimmermann aus Niederbayern hat eingestanden, im Juni vorigen Jahres in Pasing den Tagelöhner Hansebauer ermordet zu haben.

— **Von einem Hund zerfleischt.** In Jandelsbrunn bei Passau, Bayern, wurde der sechsjährige Franz Schiffl von einem großen Hofhund angefallen, der dem Kinde das Gesicht buchstäblich in Fetzen riß. Der arme Knabe liegt lebensgefährlich erkrankt darnieder.

— **Geschoßexplosion.** In Deckenpfronn zeigte ein Landwehrmann seiner Familie eine aus dem Felde mitgebrachte Granate. Das Geschoß explodierte, die Frau, die Tochter und der fünfjährige Sohn wurden durch Granatsplitter getötet.

— **Erdbeben in Australien.** Auf der Laibacher Erdbebenwarte konnte am Neujahrstage ein katastrophales Fernbeben beobachtet werden. Die größte Bodenschwankung von 0,8 Millimeter wurde 3 Uhr 37 Minuten verzeichnet. Die Entfernung des Herdes beträgt über 16 000 Kilometer, er liegt wahrscheinlich in Australien.

— **20 Personen im Schiff verbrannt.** Durch eine Explosion in dem Tankschiff „Aztec" im offenen Dock von Brooklyn, auf die ein Brand folgte, verloren 20 Personen, die im Schiffsraum arbeiteten, ihr Leben.

Neueste Nachrichten

Der Abtransport der Konsuln nach der Schweiz.

(W) **Paris,** 5. Jan. „Havas" meldet amtlich: Die in Saloniki verhafteten feindlichen Konsuln, die nach Marseille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze weiterbefördert werden.

Der Ausbau der Saloniki-Front.

f **Frankfurt,** 5. Jan. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Lugano: Die Befestigung der Saloniki-Front, die hauptsächlich aus Felswerken besteht, ist nach italienischen Telegrammen nahezu vollendet. Drei Regimenter indischer Kavallerie kamen von Gallipoli an. Außerdem landeten bei Orfano 50 000 Mann, die auf Imbros und Mythilene konzentriert waren. Ein starkes Ingenieurkorps zum Bau von 200 Kilometern strategischer Bahnen ist nach Topsin abgegangen.

Nichts bekannt.

TU **Wien,** 5. Jan. In hiesigen amtlichen Kreisen ist von einer Kriegserklärung Essad Paschas an Oesterreich-Ungarn oder eine andere Macht nichts bekannt. Die Gerüchte beruhen offenbar auf einem Mißverständnis.

Eine Taube über Calais.

TU **Genf,** 5. Jan. Nach einer Meldung des „Petit Journals" aus Calais gelang es einer „Taube", die vom Meere kam, unter dem Schutze eines Wolkenvorhanges, die Stadt zu überfliegen und drei Bomben abzuwerfen. Zwei Personen wurden verletzt. Das Flugzeug, das von den Abwehrkanonen der Festung unter Feuer genommen wurde, entkam unversehrt.

Die „Persia"-Stimmung in Amerika.

TU **London,** 5. Jan. Ein Telegramm der „Times" aus Washington besagt, daß die Stimmung in den Vereinigten Staaten nicht danach angetan sei, die Regierung zu einem Kriege wegen des Vorfalles mit der „Persia" zwingen zu wollen, wenngleich die Oststaaten den Vorfall scharf kritisieren. Die Tatsache, daß ein amerikanischer Konsul unter den Opfern sich befindet, macht ebenfalls einen tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung.

Aus dem Felde.

G.-K.

Der Scheinwerfer!

In kalter, dunkler, stürmischer Nacht
Sitzen wir Scheinwerfer auf treuer Wacht!
Der eisige Wind peitscht uns ins Gesicht,
Auf einmal Kommando: „Scheinwerfer-Licht!"
Da, in der Ferne, dunkle Gestalten,
Unser Motor brummt, und wir halten
Den Strahl denen entgegen, die schleichend uns nah'n.
Wir sind auf dem Posten!
„Kommt nur heran!"
„Licht rechts!" — „Licht links!", so können wir sehen,
Wie unsre Maschinengewehre mähen.
Ein russischer Angriff ist nun im Gange,
„Kommt nur, wir sind da, wir sind nicht bange!"
Es schallt das Kommando: „Visier 500!"
Schon rollt es, es fliegt des Geschosses Zunder.
Ein Trommelfeuer den Atem uns nimmt,
Unsre Geschosse fliegen wie der Wind.
„Hurri", — „Hurri" klingt's uns von drüben entgegen,
Doch unsre Geschosse bring'n ihnen den Segen!
Ihlings zusammen bricht der Sturm,
Der Russe winselt nur wie ein Wurm!
800 Gefang'ne blieben als Beute,
Es waren junge und alte Leute.
„Licht abblenden!" — „Motor in Ruh'!"
Alles wird still, nur der Wind heult dazu.
Der Scheinwerfer hat seine Pflicht getan,
Es weiß ihm Dank jeder Infanteriemann.
Den Mast zieht man ein, bis der Abend anbricht,
Dann erhellt er die Fluren mit seinem Licht!
So hält er die Wacht auf Rußlands Gefilden.
Bis einst die Friedensglocken, die linden — —
Ihn heimwärts rufen von seinem Posten.
Er tat seine Pflicht!
Für's Vaterland!
Im Osten!

15. Dezember 1915.

Hans Kons.

Hauswirtschaftliches.

Gersteflocken und -Mehl.

Allerthalben werden jetzt statt der Haferflocken, die wohl kaum noch zu haben sind, Gersteflocken angeboten, doch sieht man nur selten, daß sie gekauft werden. Wie so vieles Neue, was uns die Kriegszeit brachte, ergeben aber auch sie mit ihrem Gehalt von ca. 11% Eiweiß, 1,5% Fett und 71% Kohlenhydraten bei sorgsamer Zubereitung gehaltvolle Speisen und besonders für die Kinder nahrhafte Suppen und Breie, sind also ein trefflicher Ersatz für die „Stullen", „Bemmen" usw. mit ihrem unzeitgemäßen Fettaufstrich.

Langsames Kochen und Ausquellen in der Kochkiste, im Dampftopf oder im Wasserbad trägt nicht nur zu ihrer besseren Erschließung bei, sondern verhütet auch das sonst leichte Anlegen im Topf. Auch mehrstündiges Einquellen vor dem Kochen empfiehlt sich dort, wo man die Kochdauer abkürzen möchte. Als Würze dienen Zitronensaft, -Schale, Zimt, Mandeln, Nüsse, Obst- und Fruchtsäfte. Namentlich die steifen Breie von Gersteflocken, in halb Wasser und halb Milch ausgequollen, werden von Kindern mit Vorliebe gegessen, wenn man sie mit süß-säuerlichen Fruchtsäften und ebensolchem gedünsteten Obst reicht. Auch heiße gesüßte Milch darüber gegossen, macht sie zu einem begehrten Frühstücks- und Abendgericht für groß und klein. Nur müssen sie gut, wenn auch nicht vorschmackend, gesalzen sein, da Gerste etwas fad schmeckt. Doch Gersteflocken sind auch noch zu einer Reihe anderer wohlschmeckender Gerichte zu verwenden, als da sind Klößchen mit süßen Tunken, namentlich von gedünsteten Hagebutten, gekochte Puddings, lagenweise aus gequollenen Gersteflocken, Obstschnitten, Korinthen, Mandeln, Zitrone und Zucker bereitet und mit verquirlter Eiermilch übergossen, endlich auch Gerstebratlinge oder -Schnitten als kräftige Gemüsebeilage. Gewiegte Petersilie, gedünstete Zwiebel, Salz, Pfeffer, getrocknete Küchenkräuter verschiedener Art und Suppenwürze geben dabei die erwünschte Geschmacksveränderung, je nachdem man die Kräuter wählt. Auch Kartoffelpuffer, -Nudeln, -Bällchen, -Plinsen u. ä. m. sind sehr gut mit Gerstemehl zu bereiten; davon werden sie locker und auch ohne Zusatz von Eiern nahrhaft.

Fettersparnis.

Die Notwendigkeit, mit Fett so sparsam wie möglich umzugehen, läßt eine fettlose Zubereitung gebratener Kartoffeln, die als Delikatesse längst bekannt ist, besonders zweckmäßig erscheinen: Das Braten ungeschälter Kartoffeln in glühend heißer Asche. Schöne, nicht zu große Kartoffeln werden gut abgewaschen und getrocknet, dann vergräbt man sie in die heiße Asche, welche uns ebensowohl in den Porzellanöfen der Wohnräume, wie im Küchenherd zur Verfügung steht. Nach etwa ¾ Stunden sind die Kartoffeln gar, haben eine schöne braune Kruste, werden mit einem Tuche von der Asche befreit und heiß mit der Schale und Salz gegessen. Zugabe von Butter ist bei dieser Art der Zubereitung überflüssig.

Regenflecke aus neuen Kleidern zu bringen.

Man schütte zu ¼ Liter Fluß- oder Regenwasser ein wenig Oleum tartari dulcatum, schüttele es durcheinander und lasse es eine halbe Stunde stehen. Mit diesem Wasser bestreiche man die Regenflecke, streiche sie nachher mit einem leinenen Tuche nach dem Striche und bügle sie mit einem warmen Plätteisen ein wenig

Gesundheitliches.

Fasten als Heilmittel.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß mancherlei Krankheitsprozesse am schnellsten in Heilung übergehen, wenn der Patient sich soviel wie möglich der Nahrungsaufnahme enthält. Zumal bei Verdauungsstörungen pflegt Hunger der beste Arzt zu sein. Jetzt hat ein hervorragender italienischer Kliniker, Professor de Domenicis, herausgefunden, daß das Fasten, innerhalb gewisser Grenzen und mit Umsicht durchgeführt, eine höchst wirksame Waffe gegen allerlei Bakterien darstellt und Menschen wie Tiere widerstandsfähiger gegen den vergiftenden Einfluß dieser Parasiten macht. Professor de Domenicis hat diese interessante Tatsache durch zahlreiche Experimente erhärtet, welche er an Tieren und darauf auch an Menschen angestellt hatte, die an den verschiedenartigsten akuten und chronischen Erkrankungen litten. So will der italienische Forscher bei der Lungenentzündung festgestellt haben, daß die gefährliche Wirkung der krankheiterregenden Keime um so schärfer in die Erscheinung tritt, je unzweckmäßiger die Kranken ernährt werden. Die dadurch hervorgerufenen Verdauungsstörungen beeinflussen die Blutmischung derart, daß der schädlichen Tätigkeit der Bakterien geradezu Vorschub geleistet wird; und ebenso verhält es sich bei anderen bakteriellen Krankheiten. Professor Dr. Domenicis beobachtete einen überaus schweren Influenza-Fall, dessen stürmischen Verlauf er auf die Wirkung gewisser bakterieller Giftstoffe im Verdauungskanal zurückführte. Er leitete sofort eine Fastenkur ein; bereits nach vier Tagen war der Patient auf dem Wege der Besserung und trotz Hungerkur oder gerade wegen derselben kehrten die Kräfte rasch wieder. Auch bei der Gicht sind durch Fasten recht auffällige Erfolge erzielt worden.

Kalte Füße,

so sagt Professor Unna in einer Artikelserie der „Berl. Klin. Wochenschrift", werden sofort warm, wenn man sie ohne Strümpfe in gefütterte Stiefel steckt oder mit Zeitungspapier umwickelt, weil dann das gasförmige Wasser, das der Fußhaut entströmt, aufgesaugt wird. Die Erwärmung durch Papier beruht nun nicht auf der Tatsache, daß Papier ein schlechter Wärmeleiter ist, sondern auf der Leimung des Papiers. Aus dem geleimten Papier verdunstet die Feuchtigkeit rascher als durch wollene und baumwollene Strümpfe. Das Papier wird deshalb nicht zu einem feuchten Umschlag. Diese wertvolle Eigenschaft verdankt das Papier der „Harzleimung" und dem dabei üblichen Ueberschuß an Kolophonium. Die Leimung hat den Zweck, die Auffaugungsfähigkeit des Papiers zu vernichten und das Papier zum Schreiben geeignet zu machen, indem die flüssige Tinte rasch nach außen abgegeben wird; also dasselbe Problem wie bei den kalten Füßen. Macht man z. B. ganz dünne Baumwollstrümpfe tintefest, so daß man sie beschreiben kann, so halten sie ebenfalls warm. Um das Hartwerden solcher geleimter Strümpfe zu vermeiden, fügt Unna noch Rizinusöl hinzu. Noch besser als Kolophonium wirkt das allbekannte Frostmittel Kollodium. Als Flüssigkeit zum „Leimen" von Wärmestrümpfen empfiehlt Unna: 12 Gramm Kollodium, 4 Gramm Kolophonium, 4 Gramm Rizinusöl, 16 Gramm Spiritus und 64 Gramm Aether. Damit getränkte Strümpfe sind zwar etwas rauh, dienen aber dadurch direkt als leichte Hautmassage zur Beförderung der Durchblutung. Sehr wesentlich ist es, Innenleder und innere Zeugauskleidung der Stiefel durch Hineingießen von 20 bis 50 Gramm dieser Flüssigkeit hart und wasserdicht zu machen. Im Notfall dient Leinöl demselben Zweck.

Landwirtschaftliches.

Die Entenzucht

ist viel rentabler, als meist angenommen wird. Eine gute Ente legt hundert und mehr Eier, wenn man sie ihr immer fortnimmt und dafür sorgt, daß sie dieselben im Stall ablegt, sie auch nicht eher herauslässt, bis man das Ei hat. Andernfalls würde sie sich gleich am Wasser ein dichtes Versteck suchen, dort ein Nest bauen, eine verhältnismäßig kleine Anzahl Eier legen und diese bebrüten. Die Enteneier sind für die Kenner und Liebhaber ein Genuß; leben jedoch die Enten in sumpfigen oder fischreichen Gewässern, so schmecken die Eier sehr leicht tranig und unangenehm. Die Enteneier sollen leichter verdaulich und feinschmeckender sein als Hühnereier — zum Kochen, Backen usw. sind sie sehr angenehm, da sie viel ausgiebiger sind als die Hühnereier; man kommt mit einer fleißigen Legeente weiter als mit einem Huhn, sagen manche. Im Februar beginnt die Ente mit Legen und legt bis Juni etwa ganz fleißig, wo sie sich dann ausruht und mausert. Die Ente ist im Alter von zwei bis drei Jahren am fruchtbarsten; man kann sie zehn Jahre alt werden lassen, und sie bleibt fruchtbar und bei Kräften, aber sie ist dann nicht mehr eßbar.

Obst- und Gemüsebau als Erwerb.

Von wie großem Werte Obst und Gemüse für unsere Ernährung sein können, haben wir erst jetzt schätzen gelernt, wo bei der herrschenden Fleischknappheit Obst und Gemüse als teilweiser Ersatz des Fleisches in Frage kommen. Deshalb ist die Frage der Förderung des Obst- und Gemüsebaues von weittragender volkswirtschaftlicher Bedeutung. Ein Aufschwung hierin kann auch dadurch erreicht werden, daß der Obst- und Gemüsebau unseren Kriegsbeschädigten bei der Bestrebung, für sie Heimstätten zu gründen, um sie sorgenlos zu ernähren, als Erwerbsquelle angewiesen wird.

Die Voraussetzungen für einen gedeihlichen und nutzbringenden Anbau sind nun, wie im „Lehrmeister im Garten und Kleinlerhof" erörtert wird, neben Lust und Liebe zum Berufe, eingehende Kenntnisse. Es ist nicht genug davor zu warnen, daß ohne diese von Laien der Obst- und Gemüsebau übernommen wird. Wer diese Kenntnisse nicht hat, das Unternehmen aber selbst leiten will, muß sich zunächst einmal in gut geleiteten Obst- und Gemüsezuchtanlagen die unbedingt notwendigen Grundlehren und das notwendige Maß praktischer Kenntnisse erwerben. Ist dies geschehen, so ist der Betrieb nicht gleich in großem Umfange zu betreiben, sondern allmählich auszubauen, damit praktische Erfahrungen ohne größere Verluste gesammelt werden können. Ferner muß auch davor gewarnt werden, an den Betrieb gar zu große Hoffnungen zu knüpfen. Die Einnahme wird bei angestrengter Arbeit im allgemeinen ausreichend sein, aber nur bei günstigen Absatzverhältnissen sich gewinnbringend gestalten.

Sind die genannten Voraussetzungen vorhanden, so wird für den Kriegsbeschädigten einmal eine lohnende Beschäftigung erreicht und gleichzeitig der Förderung unseres Obst- und Gemüsebaues gedient werden können.

Großes könnte auf diesem Gebiete erreicht werden, wenn sich die Gemeinden dazu entschließen könnten, größere unbebaute Flächen für diesen Zweck den Kriegsbeschädigten zur Verfügung zu stellen. Vorbildlich ist in dieser Beziehung die Gemeinde Mannheim gewesen, die kürzlich beschlossen hat, den Gemüsebau auf die doppelte Fläche der diesjährigen Bestellung auszudehnen und außerdem 627 000 Quadratmeter Fläche unentgeltlich an Private für den Gemüsebau herzurichten und abzugeben.



Friede Sörrensen

Originalroman von H. Courths-Mahler.

6. Fortsetzung.

7. Kapitel.

Friede Sörrensen hatte, wie sie oft zu tun pflegte, den Sonntagnachmittag benutzt, um Volkmars zu besuchen. Der Weg bis zur Villa ihrer Freunde führte durch den Wald. Friede ging ihn in beschaulicher Ruhe.

Sie fand Herrn und Frau von Volkmar daheim und auch den ältesten Sohn Georg. Friede wurde herzlich begrüßt. Der Hausherr sagte ihr ein paar Artigkeiten und küßte ihr die Hand. Georg zog sie zu ihrem behaglichen Sofaplatz, den sie immer innehatte, und Frau von Volkmar versorgte sie mit Kaffee.

„In eurem Sofaeckchen ist es zum Sonntagnachmittag zu mollig, ich freue mich immer die ganze Woche darauf. Und vollends jetzt, da unser kühner Weltenbummler zurück ist, der so schön gruselig erzählen kann, wie ungemütlich es bei den Kannibalen ist."

Georg machte ein drohendes Gesicht.

„Du, Tante Friede, den Weltenbummler nimmst du sofort zurück. Ich habe ehrlich gearbeitet im Schweiße meines Angesichtes."

Friede sah mit fast mütterlicher Zärtlichkeit in das klugeschnittene Gesicht des großen, schlanken, jungen Mannes.

„Also sagen wir Forschungsreisender statt Weltenbummler."

Georg Volkmar war Friedes besonderer Liebling, wenngleich sie seinem Bruder Heinz ebenfalls herzlich zugetan war. Georg hatte nach beendetem Studium eine große Forschungsreise unternommen und war vor kurzem erst heimgekehrt. Sein Name wurde schon mit besonderem Klang in der Gelehrtenwelt genannt. Nun wollte er sich in L.... als Privatdozent niederlassen und ein großes wissenschaftliches Werk schreiben, zu dem ihm seine Reisen den Stoff liefern sollten.

Friede war mindestens so stolz auf ihn wie die eigenen Eltern. So lange er fort war, hatten die beiden Frauen manchmal heimlich gebangt, daß ihn ein Unglück in weitfernen Gegenden treffen könne. Aber nun war das vergessen. Er saß wieder heil und gesund bei ihnen und ließ sie teilnehmen an dem, was er gesehen und erlebt hatte. —

Georg zog sich einen Sessel an Friedes Seite.

„So hab ich dich im Geiste manchmal hier sitzen sehen, Tante Friede. Nie suchten dich meine Gedanken in deinem eigenen Hause."

Friede fuhr ihm mit der Hand durch das dichte, aufbäumende Haar, welches viel dunkler war als das seines Bruders. Es war im Nacken ganz kurz geschnitten und nur über der Stirn etwas länger gehalten.

Mahnung.

Die Schönheit nicht, oh Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dem Putz uns nicht, oh Mädchen, nicht
Dem Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht
In dummer, leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trifft selten tief ins Herz;
Er fliegt vorbei in schneller Eil'
Und lässet öfters Schmerz.

Nur eine Macht, der nichts entgeht,
Ja, eine kenn' ich nur,
Oh Mädchen, wenn sie bei dir steht,
Sie heißt: Natur! Natur!

„Und ich halte es auch viel lieber, wenn du hier neben mir sitzest, als wenn ich dich im Geiste bei den Botokuden oder anderen wilden Völkern suchen muß."

„Nun, für einige Jahre habe ich Stoff gesammelt und will nun erst die Eindrücke verarbeiten."

„Gottlob, Anna! Nicht wahr, so sagst du auch. Es ist uns doch lieber, daß unser Wildling seßhaft wird. Eines Tages nimmt er sich dann eine Frau, und dann darf er überhaupt nicht mehr so frei umherstreifen."

Frau von Volkmar lächelte. „Das wäre schön, Friede. Aber ich glaube, Georg wäre imstande, seine Frau mit sich zu schleppen in die Wildnis."

„Wenn sie sich schleppen ließe, warum nicht?" meinte Georg lachend.

„Vorläufig will er vom Heiraten überhaupt nichts hören," seufzte seine Mutter. „Er ist entschieden Damen gegenüber halb verwildert."

„Tante Friede, man verleumdet mich unerhört bei dir. Glaube kein Wort!"

„Also ist es nicht wahr, daß du nichts vom Heiraten hören willst?" frug sie ihn.

„O ja, dieser eine Punkt ist zufällig richtig."

„Du bist wohl sehr anspruchsvoll in bezug auf die Damen?"

Er zwinkerte lustig mit den Augen.

„Sehr anspruchsvoll. Es müßte schon eine sein, die dir gleicht, Tante Friede."

„Also mir müßte sie gleichen? Da soll ich wohl auch noch deinen Geschmack bewundern?"

Er küßte ihr mit vollendeter Ritterlichkeit die Hand und sah mit einem warmen Blick in ihr frisches Gesicht.

„Wirklich, es ist schade, daß wir nicht in einem Alter sind, Tante Friede. Du müßtest meine Frau werden."

„Ich hoffe, daß du dich baldigst nach einem anderen Ideal umsehen wirst. Wir wollen noch auf deiner Hochzeit tanzen."

Gegen zehn Uhr verabschiedete sich dann Friede auch. Georg begleitete sie durch den Stadtwald nach Hause. Es war ein warmer, düfteschwerer Sommerabend. Am Morgen war das erste Gewitter niedergegangen, und am Himmel hingen noch jetzt einige zerrissene Wolken, hell vom Mond beleuchtet.

Georg hatte Friedes Arm durch den seinen gezogen. Sie gingen plaudernd nebeneinander dahin. Der junge Mann sprach noch über seine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. In Friedes Herzen saß ein weher, drückender Gefühl. Oft hatte sie das, wenn sie sah, wie Eltern in ihren Kindern die Vollendung des eigenen Seins erleben durften. Arm erschien ihr dann ihr eigenes Leben, arm und unvollendet.

Wie herrlich mußte es sein, solch einen Sohn sein eigen zu nennen — oder eine liebevolle, anschmiegende Tochter. Wohl ließen die Freunde sie großmütig mit teilnehmen an

Ihren Elternsorgen und Elternglück — aber das war nur ein Almosen, ein Geschenk, kein Recht.

Und schwere Mattigkeit kam plötzlich über die Frische, Schaffensfreudige. Wozu das alles? Für wen arbeitete und schaffte sie? Wer würde einst die Früchte ihres Fleißes ernten?

Sie schauerte in sich zusammen. Und mit einem Male stand die Furcht vor ihr, die Furcht vor der Einsamkeit.

Als sich Georg dann an der Tür von ihr verabschiedet hatte, stieg sie mit schweren, müden Schritten die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinauf. Sie trat, ohne abzulegen, an das Fenster und starrte in die mondscheinhelle Nacht hinaus. Tief und beklommen seufzte sie auf, und ein trauriger, sehnsüchtiger Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

„Wie mag es ihnen gehen?" sagte sie halblaut vor sich hin. Und dann verfolgte sie diesen Gedanken weiter.

Ob sie glücklich geworden sind? Ob sie zuweilen meiner gedacht haben? Drei Kinder hat ihnen der Himmel geschenkt, drei — und ich bin allein — ganz allein.

Langsam kleidete sie sich aus und warf sich schweratmend auf ihr Lager. Die Vergangenheit wurde heute wach in ihr, schmerzhafter denn je. Sie sah sich wieder in ihres Lebens Maientagen an Fritz Steinbachs Seite — als seine glückliche Braut. Damals — ja damals! Da war die Segensfülle zu groß, die auf sie niederströmte, sie hatte sie nicht fassen können. Und um so tiefer war sie dann herabgestürzt von der Höhe ihres Glückes, und sie hatte sich nicht mit weniger begnügen können. Alles — oder nichts.

Lange konnte sie heute den Schlaf nicht finden. Wie ein Wispern und Raunen zog es durch das stille Zimmer, als wenn tausend geheimnisvolle Stimmen lebendig werden wollten.

Und plötzlich fuhr sie hoch auf und starrte nach dem Fenster. Hatte da nicht deutlich jemand geklopft und ihren Namen gerufen?

Sie erhob sich mit einem seltsam bangen Gefühl und öffnete das Fenster. Die Zweige des Apfelbaumes schlugen ihr entgegen. Sie hatten wohl das Fenster berührt. Sie schalt sich selbst aus und wehrte nun energisch die quälende Stimmung von sich ab. Aber dann dachte sie doch noch einmal vor dem Schlafengehen: „Wenn ich doch nicht so einsam wäre!"

Am nächsten Morgen stellte die gewohnte Tätigkeit schnell Friedes Gleichgewicht wieder her. Sie war gerade fertig und wollte sich erheben, um ihr Tagewerk weiter zu verrichten, als Lies gelaufen kam und ihr meldete, daß der Postbote mit einem Einschreibebrief für sie im Hause warte.

Friede durchschritt schneller als sonst den Garten, um den Boten nicht warten zu lassen.

Sie nahm den Brief in Empfang und quittierte. Erst dann sah sie auf die Adresse und Poststempel herab. Und da schoß eine jähe Blutwelle in ihr Gesicht. Sie starrte mit großen Augen auf den Brief.

Es war nicht irgend ein Geschäftsbrief, wie sie erwartet hatte, sondern ein Privatschreiben.

Der Poststempel und die feste, charakteristische Handschrift verrieten ihr, noch ehe sie den Brief öffnete, von wem er kam.

Und da ging es wie ein scharfer, schneidender Schmerz durch ihren Körper.

Ohne den Brief zu öffnen, schritt sie die Treppe hinauf und schloß sich oben in ihrem Schlafzimmer ein. Sie sank auf einen Sessel und öffnete nun erst den Brief mit zitternden Händen. Denn sie wußte, von Fritz Steinbach konnte nur etwas kommen, was ihre Seele in Aufruhr bringen würde.

Mit einem schweren, zitternden Atemzug begann sie zu lesen. Aber schon, nachdem sie die ersten Zeilen überflogen hatte, bedeckte geisterhafte Blässe ihr Gesicht. Sie ließ mit einem dumpfen Laut den Brief kraftlos herabsinken und lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen zurück.

Aber nur wenige Minuten verharrte sie so. Dann raffte sie sich empor und las den Brief bis zu Ende durch.

„Liebe, teure Friede!

Es ist sonst nicht üblich, daß man selbst seine eigene Todesanzeige niederschreibt. Ich will jedoch gleich damit beginnen, damit Du diesen Brief nicht unwillig und ungelesen aus den Händen legst. Einem Sterbenden gönnt man ein letztes Wort, wenn man auch sonst Schweigen von ihm forderte. Und wenn Du diesen Brief in den Händen hältst, bin ich tot.

Ich weiß nicht, ob die Kunde zu Dir gedrungen ist, von meinem Sturz mit dem Pferde. Vor zwei Monaten war es, — und ich bin durch diesen Sturz ein Krüppel geworden. Nun kann ich nicht mehr für meine Familie sorgen und habe mich selbst aus der Liste der Lebenden gestrichen. Vorher muß ich noch einmal zu Dir reden.

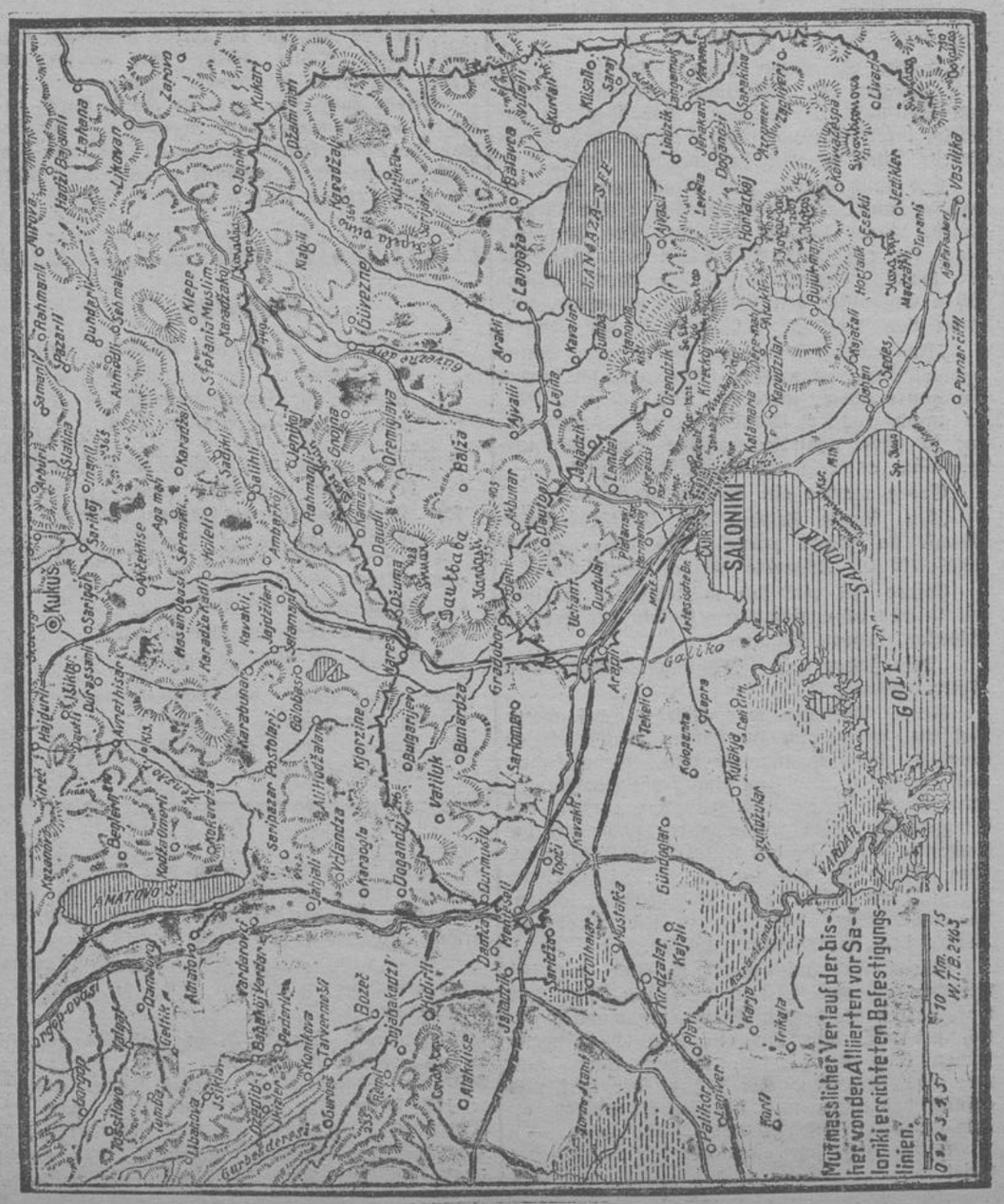
Friede, meine Seele hat die Deine festgehalten, und ich weiß, Du konntest nicht loskommen von mir, wie ich nicht von Dir. In aller Not und Pein hat mich dieser Gedanke beglückt, obwohl es meine Schuld vergrößerte, daß Du einsam bliebst im Leben.

Ich folgte heimlich all Deinem Tun aus der Ferne und freute mich, daß Du in Deinem Lebenswerk Erfolg auf Erfolg häuftest. Bei uns gab es dafür Mißerfolge aller Art. Ich strebte rastlos vorwärts, um eine höhere Gehaltsstaffel zu erklimmen. Aber es ging langsam, sehr langsam. Und je größer die Kinder wurden, desto mehr kostete unser Hausstand. Unser Aeltester, Hans, ist Offizier geworden, und er hat Lizzis leichten Sinn geerbt. Sein Zuschuß riß ein großes Loch in unseren Etat. Unsere pekuniäre Lage verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr. Lizzi hatte nun durch Zufall erfahren, was ich längst wußte, daß Du Dir ein Vermögen erworben hast. Da sprach sie zuerst davon, sich mit Dir zu versöhnen — Dich um Hilfe anzugehen.

Ich verbot Lizzi jede Annäherung an Dich, nicht nur, weil ich die Erniedrigung nicht ertragen hätte, Almosen von Dir zu empfangen, sondern auch, weil ich wußte, daß wir uns nicht wiedersehen durften.

Dann kam das Unglück mit meinem Sturz. Ich bin genesen — aber meine Beine blieben gelähmt fr immer. Was das heißen will für einen Menschen, dem nie ein Finger den Dienst versagte, der mit Leib und Seele Soldat ist, wie ich es war — vielleicht kannst Du mir das nachfühlen! Und das schlimmste war, daß wir nun jede Hoffnung genommen war, unsere Verhältnisse zu verbessern. Ich mußte quittieren.

Daß wir von nun an ein anderes, sehr bescheidenes Leben führen mußten, war mir klar. Ich überlegte mir alles und wollte mit Lizzi beraten, wie wir uns einschränken könnten.



Heute morgen ließ ich sie rufen und sprach ihr von meinem beabsichtigten Sparsystem. Sie aber weigerte sich darauf einzugehen und sagte mir kurz und bündig, daß sie sich mit Dir versöhnen und Deine Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Als ich mich wehrte, rief sie mir ins Gesicht, daß ich nur zwischen ihr und ihrer Schwester stehe — nur ich.

Dieses Wort durchleuchtete wie ein Blitz meine Seele. Mein Tod würde den Weg freimachen zu Dir, für Lizzi und meine Kinder.

Ja, Friede — für meine Kinder — für sie gehe ich mit Freuden den Weg ins dunkle Nichts. Ich weiß, Du bist zu großmütig, die Kinder entgelten zu lassen, was die Eltern Dir getan. Ich wußte auch, es hätte mich nur ein Wort gekostet, dann hättest Du uns Deine Hilfe geboten. Der Lebende durfte dies Wort nicht sprechen — aber der Tote darf es. Nicht wahr, Friede — Du hilfst meinen Kindern? Ich kann ihnen nicht mehr Stab und Stütze sein, sei Du es!

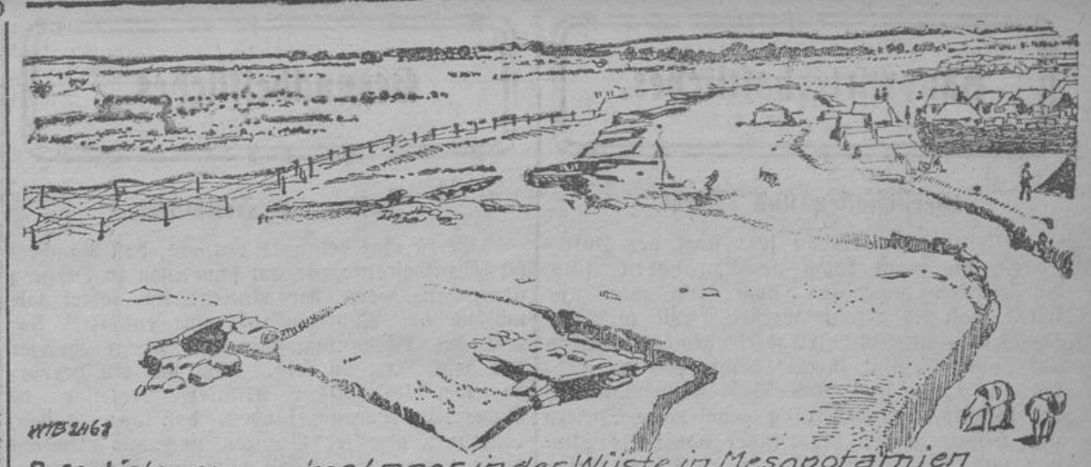
Nun noch ein letztes Wort über meine Kinder. Hans, der Aelteste, und Ellen, die Jüngste, sind echte Kinder ihrer Mutter. Du kennst Lizzi — so kennst Du auch die beiden. Lasse Dich nicht blenden durch meines Sohnes Liebenswürdigkeit, durch Ellens schmeichelnden Liebreiz. Sei diesen beiden eine strenge Tante! Hilf ihnen — aber hilf weise! Zeig ihnen nicht zu offen Dein gütiges Herz, sie würden es mißbrauchen. Du sollst gewarnt sein, trotzdem es meine eigenen Kinder sind. Doch angesichts des Todes darf man wahr sein. Und nur weise Strenge kann diesen beiden dienlich sein.

Anders ist es mit meiner Ruth, meiner ältesten Tochter. Das ist eine feine, stille Seele, Friede, stark in der Liebe zu mir, fest und treu gegen sich und andere. Sie hat mich so oft an Dich gemahnt. Aber nicht deshalb will ich sie vorziehen und sie Dir besonders ans Herz legen. Die beiden anderen wissen selbst ihren Vorteil auszunützen und werden durch Lizzi unterstützt. Ruth ist bescheiden. Sie wird unterdrückt und ausgenützt von der Mutter und den Geschwistern. Ich weiß, sie wird nichts von Dir bitten. Deshalb bitte ich für sie. Ruth wird am härtesten getroffen werden durch meinen Tod. Ziehe sie in Deine Nähe, lerne sie kennen — ich glaube, Du wirst durch dieses, mein Vermächtnis nicht weniger gewinnen als sie. Es ist mir ein lieber Gedanke, daß Ihr beide Euch nach meinem Tode etwas sein werdet.

Das ist alles, was ich Dir zu sagen hatte. Ich hoffe, meine Worte haben den Weg zu Deinem Herzen gefunden. Nun noch ein letztes Lebewohl. Friede — Du mein Friede, den ich im Leben verscherzte und nun im Tode wiederzufinden hoffe.

Dein getreuer Fritz Steinbach."

(Fortsetzung folgt.)



Befestigtes englisches Lager in der Wüste in Mesopotamien



Türkische Schützengräben bei einer Oase am Tigris

Allerlei Kriegsbilder.

Der gefangene Postbote.

Aus Landeshut wird geschrieben: Als kürzlich unsere Feldgrauen eine Felddienstübung hatten, bemerkte ein vorübergehender Jünger Stephans einen Trupp Feldgrauer. Kurz hernach kam er am „Feinde" vorbei und gab diesem Auskunft über die Angreifer. Diese bemerkten aber das Treiben des Postboten, paßten ihm den Weg ab und plötzlich gebot ein donnerndes „Halt" dem „Spion" Einhalt auf seinem Wege. In seiner Bestürzung ließ der Postbote seine Siebensachen fallen und streckte beide Hände zum Zeichen der Ergebung hoch. Darob natürlich herzliches Gelächter bei den Feldgrauen, die sich noch lange über ihren ersten „Zivilgefangenen" freuten.

Ein Ehrenhain für das 11. Armeekorps

soll „zum Andenken der Toten, zum Trost der Angehörigen gefallener Helden, zum Ansporn der Nachlebenden" angelegt werden. Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen ist ein von besonders schönen alten Bäumen umgebener Platz mit weiter Fernsicht ausgesucht worden, auf dem Eichen und Linden den Ruhm unserer Truppen und die Dankbarkeit der Heimat verkünden sollen. Für jeden Truppenteil ist laut „Tägl. Rundsch." eine Baumgruppe, für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein vorgesehen. Die ganze Anlage soll nach dem Wunsche des stellvertretenden kommandierenden Generals von Haugwitz (Kassel) so hergerichtet werden, daß „für kommende Zeiten alle, die zu der heiligen Gedächtnisstätte pilgern, sich der großen Kämpfe um unser reines Deutschtum wieder bewußt werden sollen.

1 Pariserin = 3 Kamele.

In einem Pariser Lazarett entwickelte sich, nach dem Gaulois, zwischen einem verwundeten schwarzen Soldaten aus Afrika und einer Pariserin, die Liebesgaben verteilte, das folgende Gespräch:

„Du sein nettes, kleines Mädchen."

„Ich bin kein Mädchen. Ich bin verheiratet, habe drei Kinder."

„Das schadet nix. Du sehr nett sein. Du drei Kamele wert sein."

Angesichts der beleidigten Verblüffung, die die Pariserin infolge dieser Wertschätzung an den Tag legte, klärte eine anwesende Krankenschwester sie mit den Worten auf: „Unsere Afrikaner schätzen jeden Wert nach Kamelen ab. Sie haben allen Grund stolz zu sein; denn mir und meinen Kolleginnen hat dieser Afrikaner nur den Wert eines Kameles zugesprochen."

Das Verhältnis unserer Feldgrauen

zu den Bewohnern des besetzten französischen Gebietes gestaltet sich zusehends besser. Ein Beweis dafür bietet das Erlebnis eines Feldgeistlichen, das er wie folgt schildert. Kürzlich hatte ich bei einem sächsischen Truppenteil das Begräbnis eines verunglückten Soldaten zu halten. Unter den Kränzen, die man dem Verstorbenen gewidmet hatte, fand sich auch ein solcher mit einer großen schwarz-weiß-roten Schleife als letzter Gruß der Zivilbevölkerung des Ortes. Auch an der Trauerfeier selbst beteiligte sich die Einwohnerschaft durch Abordnung ihres Maire, dem sich noch andere Gemeindemitglieder angeschlossen hatten. Dieses Vorkommnis beweist, wie es unsere Feldgrauen recht gut verstehen, sich auch im Feindesland Achtung und Zuneigung zu erwerben, und daß man ihnen keineswegs allerorten ablehnend begegnet.

Pferdelazarette

gibt es nun auch schon mehrere hinter der Front. Die ersten Versuche damit haben ein so günstiges Resultat erzielt, daß ihre Zahl nicht nur bedeutend erhöht wurde, sondern auch auf Verbesserung innerhalb der einzelnen Lazarette auf Grund gesammelter Erfahrungen Rücksicht genommen wurde. Wie die Frankf. Ztg. erzählt, können in einem Pferdelazarett viele Hundert, in einem sogar bis 3000 Tiere untergebracht werden. Die von den gewaltigen Anstrengungen abgemagerten oder durch Geschosse verwundeten Pferde erholen sich bei der ausgezeichneten Pflege sehr rasch; und mancher brave Reitersmann eilt froh ins Pferdelazarett, wenn er sein getreues Roß, das ihn aus so mancher Gefahr rettete, wieder zu neuen Taten besteigen kann.

Ein Herzschild.

(TU) Die „Times" melden aus Paris: Die französische Heeresverwaltung hat nach langen Versuchen endgültig die Einführung eines metallenen Herzschildes angeordnet. Dieses Schild besteht aus einer in der Mitte etwa 15 Zentimeter langen, 10 Zentimeter breiten Crom-Panzerplatte, die etwa 5 Millimeter stark ist. Sie wird in die Uniform eingenäht